

Freie Presse

Abonnementspreis: Die Freie Presse kostet 40 Pfg. — Ausland 50 Pfg.
Die Freie Presse kostet 2 Mk. — Für Platzbeschriften Sonderpreis
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 30 Pfennige, monatlich 6.— Mark,
bei Postversand 1.12. bzw. 1.12. 7.—

Nr. 201

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Mehr Stolz!

Man nimmt es den Deutschen in Polen übel, daß sie zur Zeit der russischen Herrschaft in mancher Hinsicht größere Freiheiten genossen, als die einheimische Bevölkerung, daß ihr Vereinswesen sich zu voller Blüte entfalten konnte, daß auf den Geschäftsschritten manchmal nur die russische und deutsche Kellame zu lesen war, daß getrennte Volksschulen, ja sogar ein Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache bestand — vom freien Gebrauch der deutschen Sprache nicht zu reden! — und nannte die Deutschen hier im Lande die bevorzugte Bevölkerungsklasse. Jeder vorurteilsfreie Beobachter wird zugeben müssen, daß die Schuld hier nicht die Deutschen, sondern die damalige russische Regierung trifft, die in den deutschen Einwanderern ein ruhiges, staats-erhaltendes, zu keinerlei Auflehnung geneigtes Element erblickte und es stets gegen die Polen auszuspielen, die in ihrem, übrigens nur verständlichen Drange nach Abschüttelung der Fremdherrschaft weniger ruhige und zufriedene Staatsbürger sein konnten.

Und dann kommt noch etwas hinzu, was schwer ins Gewicht fällt: Die Loyalität und das Anpassungsvermögen des Deutschen. Er findet sich in jede Lage zurecht und sucht durch emsigen Fleiß, eisernen Willen und nie erlahmende Schaffensfreude nicht nur sich selbst, sondern auch dem Lande zu dienen, das ihm Gastfreundschaft und Schutz gewährt. Hat er sich erst einmal entschlossen, in ein fremdes Land auszuwandern, so tut er es gewiß nicht in der Absicht, dort zersetzend und staatsfeindlich zu wirken, sondern er ist lebhaft um sein Dasein besorgt und arbeitet für seine Zukunft, ohne sich um die politischen Strömungen in seiner neuen Heimat sonderlich zu bekümmern.

Die Polen dürften es sicherlich nicht bereuen haben, daß sie im vorigen Jahrhundert ausländische (vorwiegend deutsche) Fabrikanten und Handwerker in das Land riefen, um für den Handel und die Industrie eine gesunde Basis zu schaffen. Daß sie diesen Einwanderern gewisse Sonderrechte einräumen mußten, die als Lockspeise galten, war nur verständlich. Das Ergebnis dieser Politik war ein erfreuliches. Wir wissen aus der Geschichte der Stadt Lodz, daß im Juni des Jahres 1823 in unserer Stadt noch kein einziger Fabrikant ansässig war, während ein Jahr später bereits 50 Baumwollweber aus Sachsen und Deutschböhmen emsig am Werke waren, die Baumwollindustrie hier einzuführen.

Das sind geschichtliche Tatsachen und auch der größte Deutschenfeind kann es nicht ableugnen, daß das „polnische Manchester“ von Deutschen geschaffen worden ist. Was unsere Ahnen im Schweiß ihres Angesichts geschaffen haben, darauf können wir mit Recht stolz sein. Wir haben es nicht nötig, uns als Minderwertige betrachten zu lassen, wir können stolzerhobenen Hauptes neben dem einheimischen Bewohner dieses Landes einmarschieren, in dem Bewußtsein, daß wir das, was ihm jetzt ohne große Mühe in den Schoß gefallen ist, mit aufgebaut haben.

Ein Sachse (Louis Geier) war es, der die erste Dampfmaschine nach Lodz brachte und den Grundstein zu dem Monumentalbau legte, zu dem andere deutsche Männer, vor allem Carl Scheibler, große Bausteine hinzusetzten. Wer wagt dies abzuleugnen? Sollte nicht jeder aufrechte Vaterlandsfreund Dankbarkeit gegen diejenigen empfinden, die das Haus errichteten, in dem wir heute alle in Frieden nebeneinander leben können? Sollte er nicht Achtung haben vor den Taten jener Männer, die undurchdringliche Wälder in blühende Getreidefelder verwandelt haben, kleine Ansiedlungen zu blühenden Städten emporwachsen ließen und dem Lande zu einem Wohlstand verhelfen, den es bis dahin nicht gekannt hat?

Wem kommt diese Arbeit, die allerdings unter der Herrschaft der Zaren geleistet wurde, nun zugute? Polen.

Darum darf der Deutsche in diesem Lande sich nicht gering schätzen oder sich demütigen, nicht hoffnungslos in die Zukunft schauen. Er muß vielmehr stolz sein auf die Pionierarbeit seiner Vorfahren und auf seine eigenen Leistungen. Das angestrebte Vertrieben wird dem Deutschen in Polen keinen Gewinn bringen. Nur entschiedenes Auftreten kann dazu führen, daß wir geachtet und als Bürger des Landes betrachtet werden, die den Einheimischen gleichgestellt werden müssen.

Also: mehr Stolz, mehr Selbstbewußtsein und völlige Würde! Nur dadurch können wir erreichen, daß man uns als Gleichberechtigte ansieht und uns als solche bewertet. S. E.

Ein deutsches Weißbuch.

Wien, 2. August. (P. A. T.)

Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht die Einzelheiten des von der deutschen Regierung herausgegebenen Weißbuches. Eine diesem Buche beigelegte Karte vom 21. September 1918 behandelt die Friedensaktion auf der Grundlage der 14 Programmpunkte Wilsons. Das deutsche Hauptquartier verlangt eine sofortige Einleitung der Friedensaktion, da sich die deutsche Armee in Gefahr befindet. General Ludendorff erklärte am 10. Oktober 1918, daß das deutsche Heer nur noch 48 Stunden warten könne. Am 3. Oktober fragte der Fürst von Baden beim Hauptquartier an, ob es wisse, daß die Friedensverhandlungen bei der unhaltbaren militärischen Lage den Verlust der deutschen Kolonien, Elsaß-Lothringens und der polnischen Ostgebiete nach sich ziehen würden. Am selben Tage unterbreitete Hindenburg die schriftliche Erklärung, daß das Hauptquartier auf der Forderung der sofortigen Aufnahme von Friedensverhandlungen bestehe. Am 3. und 4. Oktober ging die deutsche Friedensnote an Amerika ab. Am 5. Oktober traf die in ihrem Tone und Inhalt sehr scharfe Antwortnote Wilsons ein. Sie rief in Deutschland Bestürzung hervor. Von vielen Seiten wurde die Geneigtheit zur Fortsetzung des Krieges gezeigt. General Ludendorff äußerte sich gleichzeitig optimistisch über die Kriegslage und versicherte, daß es gelingen würde, die deutsche Front noch einige Wochen zu halten.

Bezüglich der Stellungnahme Österreichs enthält das Weißbuch ein Wiener Schriftstück vom 10. August, demzufolge Kaiser Karl mit Nachdruck darauf hingewiesen hatte, daß der Frieden auf alle Fälle im Jahre 1918 geschlossen werden müsse. Falls der allgemeine Frieden nicht zustande kommen sollte, müsse er einen Sonderfrieden schließen. Am 25. August erfuhr man in Berlin, daß Graf Burian hinter dem Rücken Deutschlands auf die Regierungen Bulgariens und der Türkei einen Einfluß ausüben wollte, und zwar in der Richtung, damit letztere sich den österreichischen Sonderfriedensbestrebungen anschließen. Am 3. August unterbreitete der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin Fürst Hohenlohe nachstehendes Telegramm: „Der Friedensschritt des Grafen Burian ist nicht mehr aufzuhalten. Falls Deutschland nicht daran teilnimmt, so tut es Burian auf eigene Hand. Auf die Neutralen ist nicht zu rechnen.“

Am 14. August sandte Kaiser Wilhelm an Kaiser Karl ein Telegramm, in welchem die Überzeugung ausgedrückt wurde, daß Kaiser Karl mit Rücksicht auf die allgemeine Lage seiner Regierung die Weisung geben werde, den beabsichtigten Schritt nicht zu unternehmen. Am selben Tage meldete der deutsche Botschafter in Wien, Graf Wedel, daß jedwede Bemühungen, Österreich von dem beabsichtigten Schritt abzubringen, zu spät seien.

Des weiteren veröffentlicht das „Neue Wiener Tageblatt“ das folgende Telegramm des Kaisers Karl an Kaiser Wilhelm unter dem 27. Oktober 1918: „Teurer Freund! Es ist meine Pflicht, obwohl sie mir schwer fällt, Dich davon in Kenntnis zu setzen, daß mein Volk den Krieg weiterführen weder kann noch will. Ich habe keinen Anlaß, mich gegen diesen Willen aufzulehnen, zumal ich keine Hoffnung auf einen guten Erfolg habe, für den die moralischen und technischen Vorbedingungen fehlen. Ueberdies läßt mein Gewissen ein weiteres Blutvergießen nicht zu. Die innere Ordnung im Lande und der monarchistische Grundsatz sind gefährdet, falls der Krieg nicht sofort beendet werden wird. Sogar die Rücksicht auf die Freundschafts- und brüderlichen Bande muß der Notwendigkeit der Rettung des gesamten Staates weichen, dessen Schicksal mir die Vorlesung anvertraut hat. In Anbetracht dessen melde ich, daß ich den Beschluß gefaßt habe, im Laufe von 24 Stunden um einen Sonderfrieden und sofortigen Waffenstillstand zu bitten. Anders handeln kann ich nicht. Mein Gewissen befiehlt mir solches. In treuer Freundschaft Karl.“

Am 30. Oktober telegraphierte Kaiser Karl an Kaiser Wilhelm: „Heute war ich gezwungen,

da die militärische Lage nicht mehr zu halten ist, den Italienern einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Falls Italien die Bedingung stellen sollte, die Tiroler und Kärntner Bahnen zur Beförderung feindlicher Truppen gegen dein Reich zu benützen, so trete ich sofort an die Spitze der Deutschösterreicher, um diesen Durchmarsch mit Gewalt zu verhindern. Darauf kannst Du rechnen. Auf die Truppen der anderen Völker kann man sich nicht verlassen. In treuer Freundschaft Karl.“

Auf dieses Telegramm antwortete Kaiser Wilhelm wie folgt:

„Mit großer Bewegung habe ich dein Telegramm über den an Italien gerichteten Vorschlag gelesen. Ich bin überzeugt, daß deine Deutschösterreicher mit ihrem Kaiser an der Spitze, wie ein Mann gegen schmachvolle Bedingungen aufzutreten werden. Ich danke Dir, daß Du mir davon noch persönlich Mitteilung machst. In treuer Freundschaft Wilhelm.“

Neue Regierungsform in Ungarn.

Berlin, 2. August. (P. A. T.)

Aus Budapest wird gemeldet, daß die Räteregierung zurücktreten und eine aus gemäßigten Sozialisten bestehende Regierung ans Ruder kommen wird. Der Hauptvollstreckungsausschuß wird seine Funktionen weiter ausüben, aber auf die Landesregierung keinen Einfluß ausüben. Die Entente Staaten sollen infolgedessen die Blockade aufheben und Lebensmittel an Ungarn liefern.

Wien, 2. August. (P. A. T.)

Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet: Die Verhandlungen Bela Kuns mit den Entente-Missionen sind infolge der letzten Kriegsergebnisse abgebrochen worden. Die Situation an der Theiß hat eine Wendung zu Ungunsten Ungarns erfahren. Die Rumänen stehen 80 Kilometer vor Budapest und bedrohen die Bahnlinie Budapest-Ezlnit.

Reichstag.

89. Sitzung. 1. August.

Der Reichstag setzt die Beratung der Angelegenheit der Wahlen in Litauen fort. Es ergriffen das Wort die Abgeordneten Zmitrowicz, die Piarrer Balko und Autoslawski, wonach ein Antrag der Mehrheit der Kommission angenommen wurde, in welchem gefordert wird, daß die Regierung selbst im ehemaligen Großfürstentum Litauen die Wahlen von Vertretern durchführen und in Angelegenheit der künftigen geistlich-staatlichen Beziehungen der litauisch-weißrussischen Gebiete zum polnischen Staat entscheiden möchte.

Sodann schreitet das Haus zur Besprechung des Berichts der Kommission für Handel und Industrie in Sachen der Antwort auf das Telegramm des Verbandes der Kaufleute aus dem früheren preussischen Gebiet. In diesem Telegramm wird der Reichstag um die Einführung des freien Handels mit Artikeln des ersten Bedarfs und Rohstoffen gebeten.

Der Berichterstatter Abg. Brun erklärt, daß diese Angelegenheit mit der Angelegenheit des Zolltarifs ineinander laufe. Auf dem Gebiete der Zölle herrsche ein Chaos, das nicht länger gebuldet werden dürfe. Die Bearbeitung des Zolltarifs werde eine längere Zeit beanspruchen, deshalb müsse der Reichstag die Regierung zur zeitweiligen Regelung dieser Angelegenheit ermächtigen und ihr seine Wünsche vorlegen.

Die Abgg. Maslanka und Diamant kritisieren den Regierungsvorschlag.

Der Unterstaatssekretär und Minister für Handel und Industrie Strasburger erklärt, daß die Regierung den Entwurf eines Zolltarifs sofort nach den Ferien vorlegen werde. Die gegenwärtige Lage sei unhaltbar, deshalb bitte er um die Genehmigung zu einer zeitweiligen Regelung der Angelegenheit. Ein provisorischer Zolltarif sei jedenfalls besser als die gegenwärtigen fünf, die dem polnischen Staat schaden. In Anbetracht des herrschenden Mangels an allem muß der provisorische Tarif dem Grundsatz folgen, daß Materialien und Maschinen, die zum Wiederaufbau des Landes notwendig sind, sowie Artikel des ersten Bedarfs und Rohstoffe mit Genehmigung des Finanzministeriums ohne jeglichen Zoll eingeführt werden können. Die Verlagsanstalten der periodischen Zeitchriften, Schulbücher und der Bücher wissenschaftlichen und kulturellen Inhalts erhalten mit Genehmigung des Finanzmi-

nisteriums die Erlaubnis eine Menge von 50 pzt. des im letzten Quartal verbrauchten Papieres aus dem Auslande einzuführen. Für Zugartikel sei allerdings ein sehr hoher Zoll beabsichtigt.

Während der Abstimmung wird der Antrag der Kommission angenommen, mit den Verhandlungen der Abgeordneten Wierzbicki und Geisil. Raczynski, über die zollfreie Einfuhr innerhalb von 3 Monaten für die Volksmassen von Schuhen, Kleidern, Wäsche, landwirtschaftlichen Gegenständen und Getreide.

Nach dem Referat des Abg. Diamond wird die Sequestrierung der Naphthalinern auf dem ganzen Gebiet der Republik beschlossen.

Darnach wird das vorläufige Gesetz über die Bildung von 5 Wojewodschaften angenommen und zwar der Bialystoker, Bielsker, Lubliner, Lodzer und Warschauer.

Ohne Diskussion wurde das Gesetz über die Reichstagswahlen in denjenigen Teilen der früheren preussischen Gebiete, die von dem Gesetz vom 5. April nicht eingeschlossen werden, in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das Gesetz sichert den Bürgern deutscher Nationalität völlige Gleichberechtigung in Bezug auf die Wahlen. Vorgelesen ist die Wahl 1 Abgeordneten auf 50 000 Einwohner. Die Wahlen werden 80 Tage nach der Räumung der Gebiete durch die höheren deutschen Behörden stattfinden.

Zum Schluß der Sitzung begründete der Kriegsminister die Notwendigkeit des Gesetzes über die Verantwortlichkeit der Militärpersonen für Vergehen gegen Militäreigentum und Besitzlichkeit. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Die Rede des Abg. Wolff.

Am 31. Juli hielt, gelegentlich der Beratungen über die Ratifizierung des Friedensvertrages im Reichstag im Namen der Deutschen in Polen, Herr Reichstagsabgeordneter L. Wolff folgende Rede:

„Hohes Haus! Ueber das Minderheitsgesetz werde ich, obwohl die Herren dies von mir vielleicht erwartet haben, nicht sprechen, denn wir von der Deutschen Volkspartei haben weder direkt noch indirekt dazu beigetragen, daß der Artikel 93 (Schutz der Minderheiten in Polen, Ann. d. Red.) in den Friedensvertrag aufgenommen worden ist. Ich will mich hier nur auf die Gleichberechtigung berufen, die uns die polnische Regierung schon vorher ganz freiwillig, ohne fremden, äußeren Einfluß zugestanden hat. (Bravorufe).“

Die Regierung und, wie ich annehme, auch das ganze Hohe Haus, stehen auf einem streng toleranten Standpunkt, und wir könnten die uns verliehenen Rechte schon vollständig genießen, wenn die Ortsbehörden und ein Teil der Bevölkerung denselben Standpunkt wie die Regierung einnehmen würden.

Leider ist dem aber nicht so. Dort in der Provinz kennt man entweder die Begriffe „Gleichberechtigung“ und „Toleranz“ nicht oder man deutet sie in eigenartiger Weise. Vor allem zeichnen sich unsere Ortsbehörden dadurch aus, daß sie die Verordnungen und Vorschriften der Regierung ganz ignorieren. Jeder untergeordnete Beamte, jeder Woiw oder Dorfschulze hält sich für seinen eigenen Gesetzgeber und handelt vollständig eigenmächtig. Diese Herren behandeln uns, da wir uns der deutschen Sprache bedienen, als Feinde des polnischen Staates, und daher geschehen in der Provinz Dinge, die mit den Intentionen (Absichten) und Vorschriften der Zentralbehörden vollständig unvereinbar sind.

Unsere Kolonisten müssen in einigen Ortschaften geradezu Folterqualen ausstehen, ganz besonders im Kreise Niesawa und in der Nähe der Festung Modlin. Sie leben dort in fortwährender Furcht, von ihren Besitzungen vertrieben zu werden.

Aus vielen Institutionen werden die evangelischen Beamten ohne jeglichen Grund entlassen, nur weil sie evangelisch sind.

Trotzdem am 7. März das Dekret über die Erhaltung der deutschen Unterrichtssprache herausgegeben worden ist, werden von einigen Schulinspektoren unsere Kantorate geschlossen, die Lehrer entlassen. Dorfschulen schließen die Bethäuser, verbieten die Gottesdienste und nehmen sogar die evangelischen Friedhöfe weg.

In Lodz wurden die Totale zweier Gesangsvereine für Offizierskasinos requiriert, obgleich in

der Stadt an geeigneten leerstehenden Lokalitäten kein Mangel war.

Das Gebäude des deutschen Gymnasiums in Lodz wurde im Juni l. J. in ein Militärhospital verwandelt, obgleich es auch dafür viele andere, vollständig entsprechende Lokale gibt. Dieses Gymnasium wird aus eigenen Mitteln erhalten und von 1200 Kindern besucht, die jetzt der Möglichkeit beraubt sind, die Schule zu besuchen. Der Gymnasialverein hat der Militärbehörde ein anderes, fünfstöckiges Gebäude angeboten, das mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet ist. Die Militärbehörde hat dieses Gebäude angenommen, das Gymnasium aber noch nicht freigegeben.

Als Beweis dafür, daß die deutsche Bevölkerung in Lodz nicht feindlich gegen den polnischen Staat gestimmt ist, kann die Tatsache gelten, daß die deutsche Fraktion in der Lodz. Stadtverwaltung zu einer Zeit, als die Okkupanten auf der Höhe ihrer Macht standen, gegen die Loslösung des Cholimgebietes von Polen feierlich protestiert hat.

Die Deutsche Volkspartei erklärt daher im Namen von 600 000 Deutschen, die auf dem Gebiet des ehemaligen Kongresspolens wohnen, daß wir Deutschen keinerlei besondere Privilegien beanspruchen, daß wir keinen Staat im Staate bilden wollen, sondern daß wir gute, loyale und treue Bürger des polnischen Staates sein und alle daraus hervorgehenden Pflichten erfüllen und alle Lasten tragen wollen, und deshalb verlangen wir, daß man uns nicht als Feinde des Staates behandle, denn das sind wir nicht und wollen und werden es nicht sein.

Wir wünschen, man möge uns so behandeln, daß wir mit aller Gewissheit und vollster Ueberzeugung sagen könnten, Polen war nicht nur einst tolerant, sondern ist es auch noch heute.

Unsere Partei nimmt den Friedensvertrag von Versailles zur Kenntnis und wird für den Antrag der Kommissionsmehrheit stimmen, mit besonderer Verfechtung aber für den zweiten Punkt der Resolution, daß sich die Regierung an die Völkervollversammlung wende mit der Forderung, daß den in Deutschland wohnenden Polen dieselben Rechte gewährt werden, die der Friedensvertrag mit Deutschland der deutschen Volksminderheiten in Polen zugestanden hat.

Die Rede des deutschen Abgeordneten wurde mit Aufmerksamkeit und sichtlicher Spannung angehört. Nach Schluß derselben erfolgten von mehreren Seiten Bravorufe.

Sofales.

Lodz, den 3. August

7. Sonntag nach Trinitatis.

Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verblühe alle dein Tun.

Der ehrwürdige Sänger der Befreiungskriege Ernst Moritz Arndt hat einmal den Ausdruck gemacht: „Nach Vergnügen rennt, wer keine Freude hat.“ Auf den ersten Blick scheint in diesen Worten ein Widerspruch enthalten zu sein. Für die meisten Menschen ist Vergnügen und Freude, ist Lachen und Fröhlichkeit, ist ausgelassene Stimmung und Glückseligkeit ein und dasselbe. Schauen wir uns die Menschen und die Welt näher an, gehen wir der Sache auf den Grund, so sehen wir bald, daß zwischen Freude und Vergnügen ein großer Unterschied ist. Das Nennen nach Vergnügen ist ein Zeichen der Verarmung der Seele, des inneren Bankrotts, der geistigen Krankheit. Freude dagegen ist ein innerer Reichtum, eine Quelle, daraus die Seele ergießt wird, wovon sie Genuß hat und Segen empfängt.

Gerade unsere Zeit ist arm an wahren Freuden. Kein Wunder, daß alles nach Vergnügen rennt. Sogar das Berliner Tageblatt weist darauf hin, daß sich Berlin nie so in Vergnügungen gestürzt hat, als um die Jahreswende 1918/19. Es ist klar: im eigenen Herzen ist Armut und Leere; das häusliche Leben ist öde und trist; das Vereinsleben oberflächlich und inhaltslos; die Kunst leidet und krankhaft. Darum sucht man Zerstreuung durch andere, darum lechzt man nach Zeitvertreib als Schutz vor der Langeweile! Gerade hier wäre Sammlung geboten; unsere Zeit gerade sollte die Zeit auskosten, recht gebrauchen, um die entstandenen Lücken und Verluste auszufüllen.

Und worin sucht man das Vergnügen, das doch kein Genuß in sich birgt? Im unnützen Aufwand, sich zu putzen und unter gepulsten, geschnittenen, unnatürlichen Menschen sich zu zeigen, in viel Geräusch, Sinnenrausch, lärmender Musik und Tanz, sich zu bewegen. Dadurch wird der Durst nach Freude nur noch stärker, der Hunger nach Glück nur noch größer, das Bewußtsein der Leere nur noch gewaltiger!

Suche die wahre Freude! Wer sie hat, der braucht nicht mehr nach Vergnügen zu rennen, er kann es entbehren. Wer z. B. Freude an der Natur hat, der kann stundenlang in der schönen Gottes Natur zubringen, er verlangt nach keinen Zerstreuungen, keinem Zeitvertreib. Die Stunden, ja der Tag vergeht ihm nur zu schnell! Dasselbe gilt von allen denen, die ihre Freude, wahre Freude an der Kunst und Wissenschaft, an Freundschaft und Familienleben gefunden: Diese Freude macht sie reich, glücklich, genügsam.

Doch es gibt Mächte, die auch diese Freuden rauben, das sind: die Not des Lebens, die

Krankheit des Leibes, die Sünde und das Uebel, der Tod. Was nützt mir meine Freude solange diese Mächte herrschen? Da weist uns der Psalmist auf ein Rezept der wahren Freude hin: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte... Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist frohlich in meinem Gott; denn er hat mich umgeben mit den Kleibern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ Das ist die Freude aller Freude. Davon haben nur wenige Menschen eine Ahnung, und darum ist es in der Welt so traurig bestellt: Alles rennt so feberhaft nach Vergnügen, weil es die Freude, die wahre Freude in Gott, welche in dem Bewußtsein der Gotteskindheit, in der Gewissheit der Sündenvergebung besteht, nicht kennt.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Weiß ich nichts vom Leide,
Fühle nichts wie Mord, Liebes und Freude!

Robert Werner †. Gestern nacht verschied nach langem, schwerem Leiden, im blühenden Alter von 29 Jahren, der Heilhe des Sekretärs des Friedensgerichts des 2. Bezirks, Adolf Werner, einziger Sohn des Webermeisters Adolf Werner. Der Verstorbene besaß einen großen Bekanntheitskreis und zeichnete sich durch Lebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit aus. In jenen schweren Herbsttagen des Jahres 1914 widmete er sich freiwillig der Pflege der deutschen und russischen Kriegsverwundeten und opferte sich der Pflege der Verwundeten im Krankenhaus „Unitas“. Er zog sich dabei schon damals eine Erkältung zu, erkrankte an der Diphtherie und starb schließlich an dieser Krankheit. Er hinterläßt einen schwergeprüften Vater und zwei Schwestern. Möge ihm die Erde leicht sein!

Die Sache des Deutschen Gymnasiums steht so, daß die Räumung desselben durch das Sozialist in den nächsten Tagen zu erwarten ist. Genauer wird darüber in der nächsten Zeit berichtet werden. — Nach den bisher geltenden Bestimmungen ant- besonders nach den dieser Tage gefassten Beschlüssen der Reichstagskommission für Heeresangelegenheiten ist die Freigabe des Deutschen Gymnasiums selbstverständlich.

Die Deklarationen deutscher Eltern über die Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache in den deutschen Volksschulen waren, wie wir f. z. berichteten, von dem Lodz. Bezirksschulrat in Bausch und Bogen als ungültig verworfen worden. Infolge des Protestes der Lodz. Deutschen mußte der Schulrat auf Anordnung der höheren Schulbehörde die Prüfung der einzelnen Erklärungen nochmals vornehmen. Nun wurden von den Tausenden von Deklarationen nicht einmal 15 für ungültig befunden. — Auch ein Beitrag zur Illustration der Wirtschaft gewisser Lokalbehörden.

Pastor Lofio †. Am 31. Juli starb in Warschau der evangelisch-reformierte Pastor Lofio im Alter von 87 Jahren. Während des Krieges war Pastor Lofio auch in Lodz tätig. Durch seine guten Charaktereigenschaften erwarb sich Pastor Lofio eines großen Vertrauens und großer Beliebtheit unter seinen Gemeindegliedern. Die Beerdigung findet heute von der evangelisch-reformierten Kirche in der Lesznostraße in Warschau statt.

Die Bibliothek des Deutschen Schul- und Bildungsvereins wird im Laufe dieser Woche täglich von 6 bis 8 Uhr abends geöffnet sein.

Der Tag der Legionen. Am Montag um 5 Uhr nachmittags findet eine Sitzung des Festkomitees für den Tag der Legionen statt. Die Vertreter der öffentlichen Institutionen werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Die 22. Sitzung des Stadtrates wird als Feier des Jahresfestes des Einzuges des polnischen Legions in das Königreich Polen am Mittwoch, den 6. August, um 5 Uhr nachmittags, im Sitzungssaal des Stadtrates in der Sredniastraße 14 stattfinden. Die Ratsliste wird zu dieser Sitzung keine Eintrittskarten abgeben. Biletts wurden in beschränkter Zahl den Stadtverordnetenfraktionen zur Verteilung unter den Wählern zur Verfügung gestellt.

Kadettenanstalt. Das Pressebüro des Kriegsministeriums bringt folgende Mitteilung des Bildungsamtlichen und Schuldepartements über die Aufnahmebedingungen des Kadettenkorps zur öffentlichen Kenntnis:

Zu Beginn des Schuljahres werden zwei Kadettenanstalten eröffnet werden: eine in Moskau, die zweite in Lodz bei Krakau. Jede Kadettenanstalt ist in vier Klassen eingeteilt, von denen die erste der 5., die zweite der 6., die dritte der 7. und die vierte der 8. Klasse eines staatlichen Realgymnasiums entspricht. Die Beendigung der Kadettenanstalt verpflichtet zum weiteren Militärdienst. Im laufenden Jahre werden für die erste Klasse Jünglinge im Alter von 14—16 Jahren und für die zweite Klasse Jünglinge im Alter von 15—17 Jahren aufgenommen werden. Das Übergangsalter wird vom 1. September gerechnet. Das Jahresgeld beträgt für einen Schüler 3000 Mk. Außerdem müssen beim Eintritt ein einmaliger Betrag von 400 Mk. eingezahlt sowie Wäsche und zwei Paar Schuhe mitgebracht werden. Die Schüler erhalten in der Anstalt vollständige Verpflegung, sowie Kleidung und Wäsche.

Aufnahmeprüfungen werden in der Kanzlei des Kadettenkorps, Warschau, Krakowska 2, bis zum 15. August einschließlich entgegengenommen werden. Diesen Prüfungen sind beizufügen: 1) Schulzeugnis, 2) Geburtschein, 3) eine Bescheinigung

daß der Schüler frisch geimpft ist, 4) Beweis über polnische Staatsangehörigkeit, ausgestellt vom Kommisariat oder den Gemeindebehörden, 5) Verpflichtung der Eltern, daß sie die Bedingungen der Hausordnung erfüllen werden, 6) Gesundheitszeugnis aus der bisherigen Schule, 7) 40 Mark zur Deckung der Reisekosten beim Schuldepartement.

Die Kandidaten werden auf Grund eines Wettbewerbs und nach einer Prüfung in Mathematik aufgenommen. Der Prüfungskommission steht das Recht zu, die Kandidaten auch in anderen Fächern zu prüfen. Zu den Prüfungen werden nur solche Kandidaten zugelassen, die durch eine ärztliche Untersuchung für gesund befunden wurden. Die Eintrittsprüfungen werden am 25. August im Schuldepartement beginnen. Sonstige Auskunft erteilt die Kanzlei des Kadettenkorps.

Freigabe der Schulkale. Der Reichstag nahm in der gestrigen Sitzung den Antrag der Militärkommission betreffend die Freigabe der für militärische Zwecke requirierten Schulkale an.

Die heutigen Veranstaltungen. Der evangelisch-lutherische Kirchengesangverein „Joar“ veranstaltet um 2 Uhr nachmittags im Garten des Herrn Braune in Pfaffenbrunn ein Gartenfest. Das reichhaltige Programm enthält Vorträge, Gedichte, Chorgesang, Konzert zweier Musikorchester, Pfandlotterie, Turpoß u. i. v. Außerdem wird sich ein Buffet am Platze befinden. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest im Saale statt.

Der katholische Kirchengesangverein „Anna“ veranstaltet im Scheiblerischen Wäldchen (Pfaffenbrunn) ein Waldvergügen, verbunden mit Gesang, Tanz und Ueberräuschungen. Der Musikchor des Vereins „Stella“ wird konzertieren. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am nächsten Sonntag statt.

Deute um 5 Uhr nachmittags findet auf dem Sportplatz im Helenenhof ein Fußball-Wettbewerb zwischen „Polonia“ Warschau und „Touristen-Club“ statt.

Der Streik auf den Zufuhrbahnen hält an. Vorgestern fanden zwischen den Delegierten der Angestellten und der Verwaltung wieder Verhandlungen statt, die aber weiterhin ergebnislos verliefen. Die Direktion hat die Erhöhung der Löhne von der Erhöhung des Fahrpreises um 2 Pfg. für den Kilometer abhängig gemacht. Die ministerielle Genehmigung steht noch aus. — Fürwahr, ein bequemes Mittel, auf Kosten anderer den Wohlstand zu spielen!

Verpflegungsfragen. Gestern kehrte eine Delegation des Magistrats und der Kooperativen, die in Verpflegungsfragen in Warschau weilte, nach Lodz zurück. Sie protestierte beim Verpflegungsminister u. a. gegen die Verteilung von gelbem Zucker (Melasse) und verlangte weißen Zucker. Die Delegierten erhielten die Zusage, daß, falls der in Holland und Amerika gekaufte Zucker eintreffen sollte, die Zuteilung von gelbem Zucker eingestellt werden wird. Die Magistratschefs Kaffanke und Direktor Wolczynski nahmen am 1. August teil an der Organisations-sitzung des soeben ins Leben gerufenen Verpflegungsrates beim Verpflegungsministerium, die unter dem Vorsitz des Ministers Miliutiewitsch stattfand. Nach längerer Beratung wurde folgender Verpflegungsplan für das Verpflegungsjahr 1919/20 festgelegt. Der Staat übernimmt das Getreidemonopol, wobei eine Norm von 300 Gramm Mehl für die Person festgesetzt wird; was einem Pfund Brot gleichkommt. Der Kartoffelverlauf wird freigegeben. Das Recht des Bahntransportes zur Versorgung der Städte steht jedoch in erster Linie den staatlichen Verpflegungsinstitutionen und den Kooperativen zu. Der Preis für einen Korzec Kartoffel dürfte sich auf 60 Mk., der eines Pfundes Brot auf 55 Pfg. stellen. — Wenn es doch bald so wäre!

Von der Armendeputation. Zum Referenten der Armendeputation des Magistrats wurde Herr Wilsons Jof, bisheriger Vizepräsident der Gesundheitsdeputation des Magistrats, ernannt.

Von der Stadtverordnetenversammlung. Am nächsten Dienstag, den 5. August, findet eine Sitzung des Senatskonvents der Stadtverordnetenversammlung und am Donnerstag, den 7. August, eine Sitzung der Finanzkommission statt.

Gegen die Judenhege. Das Ministerium des Innern hat die Kreisdominanz und Chefs der Kommunalpolizei in Warschau, Lublin und Lodz aufgefordert, zum Zwecke der Registrierung der Personen, die wegen jüdischenfeindlicher Ausschreitungen administrativ bestraft worden sind, sofort der Sektion für öffentliche Sicherheit beim Ministerium des Innern Listen solcher Personen mit genauer Angabe der Strafe einzuschicken. Diese Angaben sind für das Ministerium des Innern nötig.

Umtsblatt Nr. 41 ist erschienen. Es enthält eine Verordnung in der Angelegenheit der Haussteuer und vier Rundschreiben an die Kreisdominanz.

Das Feuer am Donnerstag fand nicht wie irrtümlich gemeldet, Lesznostraße 36, sondern Lesznostraße 58 statt. Dort weilen auch die Abgebrannten, für die in unserer gestrigen Ausgabe um Hilfe gebeten wurde.

112,000 Mark konfisziert. Wir lesen in einem hiesigen polnischen Blatte: Vorgestern wurde auf dem Kaiserhof Bahnhof ein gewisser Moritz Blumenzweig verhaftet, bei dem 112,000 Mark in deutscher Währung vorgefunden wurden. Dieses Geld war für Spekulationszwecke bestimmt. Bei der Verhaftung versuchte Blumen-

zweig den Warden mit 1000 Mark zu bestechen. Der Verhaftete wurde der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Verhaftete erklärte, daß er das Geld von den Munizipalbehörden in Slupca zur Begleichung einer Forderung erhalten habe. Der Magistrat der Stadt Slupca hat erklärt, daß diese Aussage unwahr ist.

Die Gerichtskommission beim Lodz. Wucheramt hat in der vorgestrierten Sitzung folgende Angelegenheiten erledigt: Bei R. Siwus, Balmir Ring 3, wurden 40% Rub Seife konfisziert und der Besitzer mit 500 Mk. oder 2 Wochen Haft bestraft. Außerdem wurde konfisziert: bei S. Michalowiec, Krutka 9, Tee und bei B. Schmalz, Petrikauerstraße 175, 50 Büchsen konfiszierte Milch; außerdem wurde Schmalz mit 300 Mk. oder 2 Wochen Haft bestraft. Frau D. Kreniger, Klinkstraße 111, wurde wegen Wohnungswucher mit 1000 Mk. Geldstrafe oder 2 Wochen Haft bestraft. Wegen Nichtaushangung eines Schildes wurde Jda Frenkel, Dluga 15, mit 100 Mk. oder einer Woche Haft bestraft. David Spiro in Zgierz erhielt 100 Mk. Geldstrafe oder 2 Wochen Haft, weil er keine Liste der Wohnungen und Einwohner führte. Konfisziert wurde: bei L. Goldmann, Zucker; bei Kolman Posenanski aus Genezga Manufakturwaren und Leder; bei S. Grolomwiec, Sienkiewitzstraße 15, Schokolade; bei F. Krawowski, Dzielnia 49, englische Zigaretten; bei A. Frydemann, Zgierz 36, ebenfalls Zigaretten; bei A. Luta, Maryjnska 15, J. Andrzejewski, Mlynowska 36, und S. Cichon, Mlynowska 36, Mehl. Bei M. Grolomwiec, Ziegelfstraße 40, wurden Zigaretten konfisziert und der Besitzer mit 1000 Mk. oder 2 Wochen Haft bestraft.

Großer Diebstahl. In der vorgestrierten Nacht drangen in der Petrikauer Straße 20 unermittelte gebliebene Diebe in das Pfandhaus von Wolowicz ein und entwendeten verschiedene Manufakturwaren für 50 000 Mark. Die Diebe entkamen mit der Beute unbehelligt.

Grenzdiebstähle. Aus Warschau wird dem „Pol. Zgbltt.“ gemeldet: Die Kansteute des ganzen Landes beklagen sich, daß es unmöglich sei, Waren über die Zollgrenze zu befördern infolge der Diebstähle, die während der Zollrevision ausgeführt werden. Es geschehen Dinge, von denen man sich während der schlimmsten Teilungsgebietskriege und der damals herrschenden Diebswirtschaft nicht träumen ließ. Die bekannte Firma Gostynski (Güterwaren) zeigte uns gestern die Aufzeichnung der Gegenstände, die ihr aus einer Anzahl aus Polen gefandten Paketen gestohlen worden waren. Sie waren ihr von fünf verschiedenen sehr angesehenen Firmen gesandt worden. In jedem Paket fehlte etwas, aus diesem waren einige Korzenzieher herausgenommen, aus jenen Büchsen, aus einem anderen Tablett, in einem fehlten sogar 20 Büchsen Blechschüssel, und selbst ein Kinderwagen war verloren gegangen. Die Summe der gestohlenen Gegenstände betrug 10 v. H. der Rechnung, doch kommt es vor, daß das Fehlende sich sogar bis auf 25 v. H. beläuft. Diese Erscheinungen wiederholen sich ständig und erfüllen die Handelswelt direkt mit Schrecken. Die Angelegenheit ist sehr ernst und darf von den Behörden nicht vernachlässigt werden. Die öffentliche Meinung müßte der moralischen Verurteilung entgegenwirken, sonst gelangen wir an den Abgrund.

Vereine u. Versammlungen.

Vom christlichen Wohltätigkeitsverein.

Am Freitag abend fand unter dem Vorsitz des Herrn Pastor Glandach eine Sitzung des Verwaltungsrats des Vereins statt. Zuerst wurde die schwierige Finanzlage des Vereins besprochen. Es ist festgestellt worden, daß diese Anstalt bis jetzt gegen 50 000 Mk. nicht bezahlte Rechnungen besitzt. Die Mittel zum Einkauf von Lebensmitteln fehlen völlig. Die Kasse ist derartig erschöpft, daß es an Geld zum Ankauf der Lebensmittel für die 350 Zuhörer des Heims für den nächsten Tag mangelt. Sollte der Magistrat dieser Anstalt nicht sofort mit einer einmaligen größeren Geldbeihilfe beistimmen, so würde der Verwaltungsrat gezwungen sein, die weitere Annahme von Gästen zu unterbrechen. Zur Ausübung der Kontrolle über die Teehallen des Vereins in der Przejazdstraße 26 und am Wasser-ring berief der Verwaltungsrat die Herren Lange und Gols. Da der Reinertrag der Teehalle in der Przejazdstraße sehr gering ist, wird in Erwägung gezogen, ob es nicht zweckmäßiger sei, diese an eine Privatperson zu verpachten oder dem Magistrat zu verkaufen. Auf ein Schreiben der Armendeputation, in dem der Ankauf von Kleider aus Papiergewebe sowie auch warmen Kleidern zu mäßigen Preisen vorgeschlagen wird, wurde beschloffen, sich mit den Untereinrichtungen zu verständigen. Dem Verein wurde durch Vermittlung des Herrn Wehr von einer ungenannt sein wollenden Person 1500 Mk. gespendet. Von dieser Spende erhielt das Greisenheim 1000 Mk., 500 Mk. wurden für Allgemeinzwecke des Vereins bestimmt. Das Schreiben des Anna-Marien-Hospitals um Auszahlung einer größeren Summe zum Einkauf von Lebensmitteln, wurde dahin beantwortet, daß das Geis des Spitals vorläufig infolge Geldmangels nicht berücksichtigt werden könne. Zur Aufnahme in das Greisenheim wurden 12 Personen vorgemerkt.

Die Schuhmachermeister-Zinnung veranstaltet am 10. August um 4 Uhr nachmittags im Garten der Staatsbeamten, Sienkiewitzstraße 40, ein Fest. Im Falle ungünstiger Witterung wird das Gartenfest am darauffolgenden Sonntag stattfinden.

Sekte Nachrichten.

Reichstagsferien.

Warschau, 2. August. (P. A. T.) Gestern hat eine Sitzung des Reichstags stattgefunden, in der verschiedene wirtschaftliche und andere Fragen beraten wurden. Darauf vertagte sich der Reichstag bis zum 16. September.

Einstellung des Luftverkehrs in Deutschland.

Berlin, 2. August. (P. A. T.) In Ermangelung jeglicher Materialien ist der Luftverkehr in ganz Deutschland seit Donnerstag eingestellt.

Kohlennot in Wien.

Wien, 2. August. (P. A. T.) Der Stadt droht infolge der Kohlennot eine Katastrophe. Falls nicht baldige Hilfe kommt, wird das Elektrizitätswerk den Betrieb einstellen müssen. Die Kohlenzufuhr aus Polen, Deutschland und der Tschechoslowakei hat ganz aufgehört.

Der Sturz Bela Kuns.

Wien, 2. August. (P. A. T.) Der „Arbeiterzeitung“ wird aus Budapest gemeldet: Gestern fand eine Sitzung der Verwaltung der kommunistischen Partei statt. Nachmittags versammelte sich der Zentralrat bestehend aus 500 Mitgliedern. Es sprach Konay, welcher sagte, daß 3 Sachen mißlungen seien: die Weltrevolution, die Hilfe Rußlands und die Opferbereitschaft des ungarischen Proletariats. In Anbetracht dessen bleibt nur der Rücktritt übrig. Bela Kun hielt mit Tränen in den Augen eine kurze Ansprache, in der er feststellte, daß die Lage hoffnungslos sei. Es bleibe daher nur der Rücktritt übrig. Oberst Romanelli erließ einen Aufruf an die Bevölkerung, in der er zur Ordnung und zur Respektierung der neuen Regierung auffordert und verspricht, sich um die Aufhebung der Blockade bemühen zu wollen. Das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet, daß Bela Kun in der Nacht mit einem Extrazug nach Bruck abgereist sei. Er kam um 8 Uhr

morgens dort an. Die Behörden wollten ihm nicht gestatten, nach Wien weiter zu reisen. Man stellte die Forderung, daß er sich internieren lasse, worauf Bela Kun einging und er konnte dann mit einigen seiner Freunde nach Wien abreisen. Dort angekommen, wurde er verhaftet und nach dem Konzentrationslager in Drosendorf überführt.

In Budapest herrscht Ruhe. Die Sitzung des neuen sozialistisch-demokratischen Kabinetts dauerte bis in die frühen Morgenstunden hinein. Die neue Regierung ist bemüht, bei der Entente die Aufhebung der Blockade zu erwirken.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das tschechische Pressebüro meldet: In Budapest wurde das Ständrecht eingeführt. Nach 8 1/2 Uhr darf niemand die Straße betreten. Die Läden sollen demnächst geöffnet werden. Auch die Zeitungen sollen wieder erscheinen.

Budapest, 2. August. (P. A. T.) Das neue ungarische sozialistische Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Präsident: Julius Weidel, Inneres: Bayer, Krieg: Haubrich, Auswärtiges: Algoton, Volksaufklärung: Garbay, Justiz: Garany, Landwirtschaft: Patacz, Finanzen: Matits, Handel: Dornacz, Verpflegung: Knittelhofer, Öffentliche Arbeiten: Szabo, Minister für Nationalitäten: Knaller.

Die ungarisch-rumänischen Kämpfe.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das tschechische Pressebüro meldet aus Bukarest: Das rumänische Pressebüro gibt bekannt: Längs der Theiß errangen unsere Truppen neue Erfolge. Umweit Szentes überschritten unsere Truppen die Theiß. Ein überwiegender Teil der magyarischen Abteilungen ergibt sich, in mehreren magyarischen Kreisen sind Meutereien ausgebrochen.

Aus Rußland.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das tschechische Pressebüro meldet aus Helsingfors: Der Berichterstatter des „Matin“ bestätigt, daß bei den letzten Wahlen in die Sowjets, die vor 14 Tagen in Petersburg stattfanden, die Kommu-

nisten trotz großer Vorsicht bei der Aufstellung der Wählerlisten von 484 Mandate kaum 213 errangen. Infolgedessen sind die Kommunisten in den neuen Räten in der Minderheit: dies kann weittragende Folgen für die bolschewistische Staatsform in Rußland haben.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das tschechische Pressebüro meldet aus London: Minister Churchill hielt im Unterhaus ein Referat über die wirtschaftliche Lage Rußlands. Er erklärte u. a. daß General Denikin, dessen Heere immer weiter vorrücken, weder Kleidung, Kriegsmaterial noch Lebensmittel habe. Die Ehre und das Interesse Englands erfordern es, daß Denikin und Koltshak unterstützt werden, da die beiden Generale 2/3 der bolschewistischen Kräfte in Schach halten. Ein Drittel der bolschewistischen Kräfte kämpft gegen die kleinen Nationalstaaten, die als Scheidewand zwischen Deutschland und Rußland entfallen sind und die nicht nur der bolschewistischen Propaganda widerstehen, sondern auch dem Ansturm der Bolschewiki. Diese Staaten wären längst vernichtet, wenn 2/3 der bolschewistischen Kräfte nicht im Kampfe mit Denikin und Koltshak verwickelt wären. Es sprach noch General Droge, der Bevollmächtigte der militärischen Gesandtschaft bei General Denikin, welcher erklärte, daß 130 000 Quadratmeilen befreit und 30 000 Bolschewiki gefangen genommen wurden. England müsse alles tun, um Denikin zum endgültigen Siege zu verhelfen.

Der Kronen-Kurs in der Schweiz.

Wien, 1. August. (P. A. T.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Zürich vom 30. Juli: Der Kurs gestempelter und ungestempelter Kronen fiel heute auf 11,75; am vorhergehenden Tage betrug er 12,25. Gleichzeitig meldet die „Wiener Allg. Ztg.“ in ihrem Bericht aus Zürich vom 30. Juli, daß sich der Kurs der Krone bessert und am 31. Juli 12,50 betragen hat. Weiter meldet das Blatt, daß an allen neutralen Börsen sich größeres Interesse für die österreichische Valuta zeige. Es ist außerdem die Nachricht

eingelaufen, daß die Entente Österreich finanzielle Konzessionen erteilen will.

Kämpfe in Chicago.

Chicago, 1. August. (P. A. T.) Gestern abend begannen Kämpfe zwischen Negern und der weißen Bevölkerung, die bis in die späten Nachmittagsstunden dauerten. In verschiedenen Stellen brachen Brände aus.

Amerikanisch-japanische Spannung.

Stockholm, 2. August. (P. A. T.) „Daily News“ melden, daß die Spannung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten wächst. Japan ist zu keinerlei Zugeständnissen bereit.

Briefkasten.

S. S. Karlstraße. Marienbad ist geöffnet. Ein Auslandspaß ist nötig. Ihn zu erhalten, wenden Sie sich mit einem Gesuch, dem ein ärztliches Zeugnis über die Notwendigkeit der Kur beigelegt werden muß, an das Lodzer Polizeipräsidium. Dann brauchen Sie noch die tschechische Einreisebewilligung. Sie müssen entweder an das Ministerium des Auswärtigen in Prag in eingeschriebenem Brief 4 Mk. oder 5 Kronen einlegen und um die Einreisebewilligung bitten oder aber Ihren Auslandspaß in der tschechischen Legation in Krakau persönlich vorlegen lassen.

Herrn A. S. Konstantynow. Die Geschichte des Konstantynow evangelischen Kirchengesangsvereins „Harmonia“ können wir Raumangelegenheit wegen leider erst in unserer nächsten Nummer bringen.

Ignacy Polańczyk

Schneider

wohnt ab 15. Juli Petrikauer Straße 71

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter
Hans Kriesche, Lodz

Druck „Lodzer Freie Presse“, Petrikauer Straße 86

HANDELS-HAUS
Sz. W. CHMIELEWSKI
WARSAU
Zielna-Straße Nr. 46.
Telephon 382-94.
Telegramm-Adresse „Wardom“

übernimmt

General-Vertretung

einer kleineren aber leistungsfähigen
Fabrik der Textil-Branche
für
WARSAU

Es kommen nur grössere Behörden-
Lieferungen in Betracht.

Lagerräume zur Verfügung.

Am Sonnabend, den 16. August d. J., um 8 Uhr abends findet im Saale des 3. Leszajskiego an der Gieniewiejska-Straße Nr. 54, eine außerordentliche

General-Versammlung

der Mitglieder der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr mit folgender Tagesordnung, statt.

1. Durchsicht der Jährsicht des Lodzer Magistrats in Angelegenheit der Verabschiedung der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.
2. Anträge der Mitglieder.

1857

Die Verwaltung
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Biuro prośb i zażaleń,
Łódź, Piotrkowska Nr. 90, R. WALCZYŃSKI

dlugoletni pracownik administracji i sądownictwa, obeznany ze sprawami adm.-politycznymi. Opracowania, prośby o przyjęcie w poczet obywateli Rzeczypospolitej Polskiej, sprzeciw na osady na karne Poligii, Zarząd Skarbowego i tp. Wypisania się formularze na paszporty zagraniczne. Załatwia prośby i dokladnie.

1875

Blumen empfiehlt 1881

das Blumen-
geschäft
Główna Str. 2.

An die geehrte Kundschaft in Lodz!

Entgegen den im Umlauf befindlichen Gerüchten, daß die Zivilarbeit bei dem Militär-Schneider Ewigkeit nach wie vor von mir geleitet wird, erkläre ich hierdurch, daß ich an der Petrikauer Str. 109 ein eigenes Atelier für Herren-Sarberober errichtet habe. Ich hoffe, daß die geehrte Kundschaft sich an mich mit vollem Vertrauen wenden wird und verleihe mit Hochachtung

1862

A. Mordkiewicz.

Kunst-Weberei

Es werden in Herren-, Damen-, Militärkleidungsstoffen und sämtlichen Waren Lösser aller Art anerkanntbar künstlich verwebt. Wohnt jetzt Petrikauer Straße 117, 2. Eingang. 1865

Kunst-Färberei und Chemische Waschanstalt

Srednia 5. Zielona 2.

färbt und reinigt chemisch alle Art Garderoben und weiße Wäsche zu mäßigen Preisen. 1866

Eine Erfindung

betr. Filtriertrichter, welche von den deutschen sowie russischen Behörden im Jahre 1914 geschützt ist, wird zum Verkauf angeboten. Interessenten werden gebeten Off. unter „Filtriertrichter“ an die Exped. d. S. Bl. niederzuliegen.

1845

Heirat!

Ein alleinstehender Herr 36 Jahre alt, der höhere technische Schulen beendet, und mehrere Jahre Fabrikleiter war, wünscht die Bekanntschaft einer herzensguten Dame, die lieb und treu, dem Manne stets zur Seite steht, die auch bereit ist, sich ein neues Vaterland zu wählen und in demselben ein trauliches Heim zu gründen. Damen, die ernstliche Absichten haben, wollen ihre Adressen, wenn möglich mit Bild, an die Exped. der „Lodzer Freien Presse“ unter „H. R. G.“ einzuliefern. Strenge Discretion gewissenhaft zugesichert.

1869

Sportvereinigung „Union“

Am Dienstag, d. 5. August a. c. um 8 Uhr abends findet die übliche

Monatsitzung

statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet

1876

der Vorstand.

COMMISSARIAT ZU GEGENSEITIGER UNTERSÜCHUNG

1907

Mon tag, d. 4. August d. J.

Monats-Versammlung. 1878

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.

empf. v. 10-12 u. 5-7 Uhr nachm.

Kawrot-Straße 1.

Neueste Ausgaben

„Die Dame“

eingetroffen. G. Nestel. Petrikauer-Str. 84. 1874

Ein tüchtiger, ordentlicher

Klempnergehilfe

wird gesucht. Zu melden bei G. Gutsman, Zgierz 3a, Krentna-Str. Nr. 1. 1858

Junger Schneider Mann,

dem sein Möbel untreu geworden ist, sucht auf diesem Wege eine Tresterin. Lodzerinnen, die schid, blau, weiß, mit langem schönen Haar, geneigt wären einem Herrn der Schöpfung dieses Jammerlapp zu verlassen, werden gebeten, unter „Tresterin“ an die Exped. d. Bl. zu schreiben. 1792

Alte Münzen

und Münzenammlung für Anfänger. Długa 103, A. 11 Dort werden auch Medaillen gekauft. Wochentags von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Meinem Patentkinde,
Heinrich Paul Ogurek
auf sein frühes Grab.

Jüngling mit dem blonden Haar —
In Erinnerung, wie schon es war,
Als am sonnenklaren Julitag vor achtzehn Jahren
Wir ein munter Knäblein zur Lauf gebracht,
Steh ich wehmütvoll am frühen Grabe dein
Und denke, traumverloren: „Kann es sein?
Ist's möglich, daß in vier Breiten aus dürrer Holz,
Heinz, leblich und geistig deiner Eltern Stolz,
Da unten du modernst, das Auge stark zu,
Gebettet mit Tränen zur letzten Ruh?
Ist's wahr, daß so viel hoffnungsvolles Leben
So jugendlich dem Tod' sich muß ergeben?“

Und jäh die rauhe Wirklichkeit mich packt:
Hier ist vollbracht des Lebens letzter Akt!
Nüchtern: sah selbst den Kranken leiden, kämpfen, ringen;
Wollt' sich im Lebenssturm nicht lassen bezwingen,
Bis Stund für Stund ein jeder der graumächtige Sieger,
Bis erkalte, was sich im Grab' hier liegt;
Sah die Hinterbliebenen weinend am Sarge stehn,
Sah im Leichenzuge die Trauerfahrten wehn;
Hier die tiefgebeugten Eltern panden, gramverzehrt,
Die trauernden Geschwister, Freunde von der Schulbank,
schmerzbeschwert;

Dort hörte ich der Erde schwere Schollen
Dummpf dröhnend in's frühe Grab hundertrollen.
O gräßliche Wahrheit, wer nimmt das Leid uns ab:
Von Heinrich Paul Ogurek blieb nur das franzbedeckte Grab!

Barmherziger Gott, Alwater! Siehe in die Herzen
Der Schwermgeprüften deines Tropens Balsam, lind're ihre Schmerzen!

Sei du mit ihnen in den schweren Tagen
Hilf dem silberhaarigen Vater sein Schicksal tragen.

Jüngling mit dem blonden Locken,
Der du dem Tode so unerschrocken
In's Antlitz geschaut, der du so früh hienieden
Den Lauf vollendet, ruhe in Frieden!

Ferd. Schmidt, Lodz.

J. N. 1902

bitte Brief aus der Exp. dieses Bl. abzuholen. 1882

Kaufe

Herren-Garderobe, Pelze, Wäsche, Teppiche, Karafat, Kommoden, Tische, Stühle, die höchsten Preise. Pulzanka 43, B. 6. 1882

Briefmarken!

mit Aufdruck General-Gouverneur Warschau sowie „Pocztą Polska“ werden gekauft. Wochentags von 2-5 Uhr. Długastraße 103, B. 11.

Kolonial- und Delikatessengeschäft

mit Wohnung und Keller an der Petrikauer-Str. zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. B. 2404

Abreisehalber

verschiedene Möbel, gr. Meyer's Legiton 24 Bände, Singers Nähmaschine und dergl. zu verkaufen. Długa-Str. 10, B. 2. 1871

Ein Zimmer

möbliert oder unmöbliert mit elektr. Beleuchtung zu vermieten. Konstantiner-Straße Nr. 33, Wohnung 1, 1. St. 1878

Uebung

des II. und III. Juges auf den Uebungsplätzen der genannten Jäger. Das Kommando.

P. Schulz & Comp.

Elektrotechnisches Büro,
Andrzejka 9. Andrzejka 9.

Annahme sämtlicher elektrotechnischer Arbeiten und Reparaturen von Dynamomaschinen und Motoren aller Systeme. Elektrische Lichtanlagen. Regulierung von Bogenlampen und Signalisierungsanlagen. 1859

— Prüfungen von Bliskableiter-Anlagen. —
— Konzeptioniert vom Elektrizitätswerk. —

Kaufen Sie keine Reste

bevor Sie die Dziale 34 aufsuchen, dort finden Sie versch. Manufakturwaren und Reste viel billiger als in den Frontgeschäften zu Kleid. Stoff, Rod und Kostüm, für Herrenanzüge auch Bollen, Gebiet u. Futterstoffe. Achtung! Sehr billige Bekleid. Garmen, Zephir, Tageskleider, Duff Mk. 6.00. Die Stoffe sind von bester Qualität. Reste Preise! 1878

Antike

Bronzen, Büsten, Kronen-Leuchter, silb. Porzellan, Miniaturen und and.

Gelegenheitskauf!

Hausbesitzer: Jawadzkastr. 36. 1866



Nach langem schweren Leiden verschied gestern Nacht 1 Uhr unserer innigstgeliebter einziger Sohn, Bruder, Schwager, Kusine und Nefte

Robert Werner

im Alter von 29 Jahren.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet am Montag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Kilinski(Widzewska)-Straße Nr. 128, aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.



Nach langem schweren Leiden verstarb in Zdunska-Wola am 1. August, um 8 Uhr abends, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Kusine

Auguste Job geb. Gregor

im Alter von 76 Jahren.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet am Montag, den 4. August d. J., um 2 Uhr nachmittags, daselbst statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Bemerkung: Abfahrt des Zuges 8 Uhr früh.

1883

Alfred Leander
Sophie Leander
geb. Pelches
vermählte.

Wärzburg (Bayern), 12. Juli 1919.

1868

Radogoszczker Kirchen-Gesang-Verein.



Sonntag, den 3. August d. J. ab 2 Uhr nachmittags, im Garten der Brauerei des Herrn Hänsler in Radogoszcz.

Garten-Fest

mit reichhaltigem Programm, wozu wir alle Mitglieder und deren Angehörige, sowie unsere Gönner und die Sangesbrüder der befreundeten Vereine herzlich einladen.

Bei ungünstigem Wetter wird das Fest auf den darauffolgenden Sonntag verlegt.

Konstantynower evang. Kirchen-Gesang-

Verein „Harmonia“.

Am Sonntag, den 3. d. J., findet das

40-jährige

Stiftungs-Fest

des Vereins statt.

Alle Sangesbrüder, Freunde und Gönner des Vereins, auch solche, die keine spezielle Einladung erhalten haben, werden herzlich gebeten, daran teilnehmen zu wollen. Empfang der Gäste von 12-2 Uhr im Schweikertischen Fabrikkafe (Haltestelle der Zuhubbahn). Ausmarsch nach dem Festplatze präzise 2 Uhr.



Helenenhof.

Sportplatz.

Sonntag, den 3. d. M., 5 Uhr nachmittags:

Fußball-Wettspiel

„Polonia“, Warschau — „Touristen-Klub“, Lodz.

Nach dem Wettspiel freier Eintritt in den Garten. Billetoverkauf in der Konditorei des Herrn Z. Krzyżanowski, Pełkauer Straße Nr. 79.

1804

Die neueröffnete

Restauration

an der Karolewer Straße 4, Ecke Łakowa-Straße, wird den geschätzten Gästen empfohlen. Vortreffliche Kegelbahn und Billards, sowie Bolzen- und Scheibenschießstände vorhanden. — Musik auf jeden Wunsch. Vorzügliche Speisen. Bock- und Pilsener Bier von Anstalt. — Der Garten wird für jegliche Vergnügungen unentgeltlich abgegeben. Zu zahlreichem Besuch ladet ein hochachtungsvoll

1772

A. Dietrich.

Am Sonntag, den 3. August, um 2 Uhr nachmittags, findet im Konzerthause, Zielna-Straße 18, eine

Wahlversammlung

der Mitglieder des Berufsverbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen (Busta-Straße 13) statt. Genossen und Genossinnen, Mitglieder des Verbandes erscheinen zahlreich!

Die Verwaltung.

Heute Gastspiele!

Hauptkräfte: ROM. GIERASIENSKI

Heute 3 Vorstellungen um 5, 7 und 9 Uhr Abends. Montag, letzter Tag des ersten Programms, 7 und 9 Uhr Abends.

Mäßige Preise. — Billetoverkauf in der Theaterkass von 11-1 und von 4-10 Uhr Abends. — Einzelheiten in den Programmen.

„SCALA THEATER“

JÓZEFA BOROWSKA, LOLA PATRONI, KAMIŃSKA, ŚWIDERSKA, BLANCARD, R. BUSKA, MORAWSKA, BROCHOCKI, und andere.

Programmwchsel am Dienstag! ♦♦ Symphonisches Orchester!

1879

Heute Gastspiele!

Liliputaner-Truppe

zu ermöglichen, veranstaltet die Direktion heute

Nachmittags-Vorstellungen

um 3 Uhr nachmittags.

Kinder zahlen 1 Mark.

Theater

Garten

Colosseum

16 Cegielniana-Straße 16

Letzte Vorstellungen der amerikanischen Truppe des Herrn Willy Panzer mit seinen Liliputanern und des Lieblings des Publikums KAZIMIERA LUCONI.

Heute großes originelles Amerikanisches Boxer-Match zwischen: Zbyszko-Cyganiewicz und Jim Jefferys.

NEUES PROGRAMM UND DEBUTS!!!



„INTIME“



CZARNEKA
LUSIA KOWALSKA
RUN SAFFETTY
ZALEWSKA
NORDEN
FARINA

? LITTEL TATÉ ?
!!! MUQUETT !!!

ŁAPCZYŃSKA
HEDDY ERIKSEN
SZARPŃICKA
ZELSKA
MARKOWSKA
MERRY LATOSINSKA

20

Beginn 8 1/2 Uhr Abends.

ZIELONA

Beginn 8 1/2 Uhr Abends.

20

Direktion: ALF. MACHON.

1833

Zur Eröffnung einer evangelischen Fakultät.

Auf die Einladung in Nr. 24 „Unserer Kirche“ möchte ich um die Veröffentlichung folgendes bitten. Gegen die Gründung einer theologischen Fakultät an der Warschauer alma mater hätte wohl niemand etwas Grundsätzliches einzuwenden. Wozu sollen auch unsere Theologen das für ihren seelsorgerischen Beruf Nötige in der Fremde erwerben? Von den Vorzügen eines in der Heimat gewonnenen Unterrichts wissen am besten diejenigen zu erzählen, die fern der Heimat ihre Bildung erhielten. Darum wollen wir unseren zukünftigen Seelsorgern von ganzem Herzen wünschen, daß sie ihre Studien an einer einheimischen Universität betreiben könnten.

Anders verhält sich aber die Sache mit der Unterrichtssprache. Daß der Schreiber des Artikels im Blatte Nr. 24 sich ohne weiteres für die polnische Unterrichtssprache entscheidet, das kann und will vieler Gewissen nicht so leicht hinnehmen.

Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß jedem Menschen das Erlernen irgend eines wissenschaftlichen Gegenstandes ungemein schwer fällt, wenn es nicht in der Muttersprache geschieht. Davon können tausende von intelligenten Polen und auch der hier im Lande ansässigen Deutschen, die an russischen Hochschulen studiert haben, auf die ausführlichste Weise berichten. Mit welcher Leichtigkeit, gehobenem Interesse hätten sie ihre Studien in der Muttersprache getrieben? Wie frisch und natürlich ginge das Studium voran? Da schloß sich kein fremder Körper zwischen das lernende Subjekt und das zu erlernende Objekt. Unmittelbar und auf die natürlichste Weise könne sich der Wissenskörper mit dem Individuum verschmelzen. Wie glücklich also ist derjenige zu nennen, dem auf seinem Bildungswege die Muttersprache zur Seite schritt, der da lebendiges Wasser aus den Quellen der Wissenschaft schöpfte, und die ihn zeitlebens mit Kraft und Lebensfreude erfüllte! Die Bildung nur kann zur wahren Bildung gereichen, kann tiefe Wurzeln im Innern des Menschen schlagen, kann Lebenswerte schaffen, die in der Muttersprache genossen wird.

Wie mag es nun einem deutschen Jüngling zu Mute sein, wenn er 4—5 Jahre seiner Studienzeit sich nur der polnischen Sprache bedienen soll? Denn Deutsch soll ja selbstverständlich nur so nebenbei, wie man einem Kranken Arznei verabreicht, getrieben werden. Und nun soll er das Wort Gottes einer deutschen Gemeinde predigen, soll kraft seiner Überzeugung, seiner Bredseligkeit die Herzen seiner Zuhörer entflammen, soll durch die Macht der Sprache den besten Teil der menschlichen Natur aus dem Schlafe rütteln, soll die Herrlichkeit, das Schöne des Lebens eines Christenmenschen in prächtigen Worten, biblischen Ausdrücken schildern, ja durchaus Persönlichkeit sein, das Leben und Treiben seiner Pfarrkinder vollständig in seinem Banne haben. Und wie soll er das? Da er kaum dem Elternhause entwachsen, in welchem man noch das liebe Deutsch zu ihm sprach, um, dank seiner Umgebung, dem Studium auf dem Gymnasium und der Universität, der Muttersprache völlig entfremdet, gleichgültig wurde, wie soll er da wirklich deutsch zu seiner Gemeinde sprechen, deutsch, daß es einem durch Wort und Weisheit geht und wiederum lieblich, wie Engelsgesang klingt?

Beide der deutschen Gemeinde, der Gott solch einen Gärten schickt! Gebe sie dann nicht ein Ge-

genstück ab zu der polnischen Gemeinde aus den Zeiten der Reformation, von welcher das Sprichwort sagt: „Siedzi jak na niemieckim kazaniu.“

Heute sind die Fälle vereinzelt, wo die Predigt durch die Dürre des sprachlichen Ausdrucks ihrer Wirkung verloren geht. Aber im allgemeinen sei auch unseren besten Kirchenrednern gesagt, mit nur ganz geringen Ausnahmen, daß ihr Deutsch des öfteren zu viel vom Bücherdeutsch überwuchert wird, zu trocken, fastlos erscheint. Davon kann man sich überzeugen, wenn man die Predigten der deutsch-evangelischen Pastoren (Setten und Eiten teilweise ausgeschlossen) aus dem Baltikum anhört, die Möglichkeit hatte.

Die sprachliche Ausbildung läßt auch jetzt manches zu wünschen übrig und das, nachdem man fünf Jahre in deutscher Sprache Theologie studiert, aber selbstverständlich abseits des deutschen geistigen Lebens gestanden hat. Es ist auch erklärlich, denn wo Liebe und Hingabe zur deutschen Sprache, wo das „will noch tiefer mich vertiefen in den Reichtum, in die Pracht“ fehlt, da ist die Predigt „ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.“

Wenn ihr nicht fähig, ihr werdet nicht erlangen, Wenn es nicht aus der Seele dringt Und mit urkräftigem Gehagen Die Herzen aller Hörer zwingt.

Die Sprache ist ein feinfühliges Instrument. Sie öffnet nicht jedem ihre Geheimnisse, sie offenbart nicht dem ersten ihre Schönheiten und Reize, Kraft und Süße. Man muß um die Sprache wie um eine liebe Person werben, muß ihr Minnedienste weihen. Dann erst wird sie zu dem köstlichen Gefäß, in welchem des Geistes Schätze fundeln. Auch der von Gott begnadete Redner kann ohne ausdauernde Übung es niemals zu etwas wirklich Vollendetem bringen, ich erinnere nur an Demosthenes.

Und kann man es zu einer nur annähernden Meisterschaft bringen, wenn man die Sprache so nebenbei, wie ein Afschenbrödel, behandelt?

Wenn besten Willen nicht, man streift nur die Oberfläche, auf den Grund, in die Tiefe gelangt man kaum. — Als großes Verdienst wird der evangelischen Kirche stets angerechnet, daß sie Hand in Hand geht mit dem Leben, den Bedürfnissen des Alltags Rechnung trägt. Der Pfarrer gilt dem Volk als zuverlässigster Berater in den schwersten Augenblicken des Lebens, bei ihm sucht man Hilfe in geistigen und leiblichen Nöten.

Ist dieser Zustand aber denkbar, wenn wir Pastoren haben werden, die in einer völlig fremden geistigen Umgebung, einer unfernen kulturellen Leben ganz gleichgültigen, ja oft feindlichen Gedankenswelt ihre Ausbildung genießen werden? Der Akt, der gegenwärtig sich in unserer Kirche bemerkbar macht, würde sich zu einer unüberbrückbaren Kluft zwischen Gemeinde und Pastor erweitern.

Vom Lehrer wird verlangt, daß er die Seele seines Schülers kenne, ihre leisesten Regungen, Eigentümlichkeiten, ihren ganzen Bau übersehe, sich darin vertiefe, zurechtfinde. Ohne hinreichende seelenkundliche Schulung des Lehrers ist heutzutage ein erfolgreicher Unterricht kaum denkbar. Um wieviel mehr muß auch der Pastor ein Seelenkennner, ein Seelenarzt sein. Wenn jemand aber Krankheiten, Gebrechen heilen will, so muß er vor allem den Ursachen, der Bedingtheit des krankhaften Zustandes nachspüren. Nur in diesem Fall kann man von der Behandlung Erfolg erwarten. Wie soll nun ein Seelsorger den tausendfältigen Gebrechen und seelischen

Mängeln seiner Gemeinde steuern, wie kann seine Arbeit fruchtbringend sein, wenn er den eigentümlichen Aufbau, die besonderen Eigenschaften, Gewohnheiten, Eigenbrödeln, die jedem Volkstamm eigenen sind und durch jahrhundertelange Vererbung vom Vater auf den Sohn und den Enkel bis auf den heutigen Tag gekommen sind, wenn er die Seele des Volkes nicht versteht, wie kann und will er denn für das Seelenheil seiner Pfarrkinder sorgen?

Wenn besten Willen kann er es nicht, er wird nur stets die Oberfläche streifen, auf den Grund der Seele gelangt er nie. Und was wird aus diesem göttlichen Amte, diesem hohen Beruf? Es fällt zu einer äußerlich aufgefaßten Tätigkeit, einer Beamtentätigkeit herab. Und die Entfremdung, die Spaltung erweitert sich von Tag zu Tag, das Unbefriedigtsein greift immer mehr um sich, und Kirche und Gemeinde steuern ihrem Untergange entgegen.

Soll also unsere Kirche nicht in Trümmer gehen, so müssen wir rechte Seelsorger haben, die das Volk, welchem sie das Evangelium predigen, verstehen und die Eigenart und Sprache desselben von ganzem Herzen lieben und achten. Mit gutem Beispiel müssen sie in der Liebe zum Volkstum voran gehen, müssen dem Erlernen der deutschen Sprache nicht nur einige Stunden ihres Studiums widmen, sondern Jahre. Dann erst wird das Zwischenband, die Harmonie, wie sie in evangelischen Gemeinden sein soll, entstehen und die breiten Volksschichten zu gemeinsamem Mut und Fortschritt verbinden. Andersfalls droht uns ein Zusammenbruch und eine grenzenlose Entfremdung.

Darauf könnte man erwidern: in welcher Sprache denn die in Zukunft an polnischen evang. Gemeinden zu wirkenden Pastoren ihre Ausbildung erhalten sollen? Soll ihnen das Studium in einer fremden Sprache aufgedrungen werden, wovon man die deutschen Pastoren befreien will? Mitnichten. Gerechtigkeit für beide Teile. An der zu eröffnenden theologischen Fakultät müßten die Vorlesungen in zwei Sprachen stattfinden: für die polnischsprechenden Studenten in polnisch, für die deutschsprechenden — in deutscher Sprache. Wie das praktisch durchzuführen wäre, darüber läßt sich noch sprechen.

A. D. — t. Brzeczyn.

Zwei alte polnische Orden.

Das freie Polen hat zur Auszeichnung seiner Bürger, die im Kriege Beweise ihrer Tapferkeit und Todesverachtung gegeben haben, ein Ehrenzeichen geschaffen und zu diesem Zweck den altherwürdigen Orden „virtuti militaris“ erneuert. Es mag aus diesem Anlaß gestattet sein, an zwei andere polnische Orden zu erinnern, die dank besonderer Umstände nicht ohne weiteres erneuert werden können. Wir meinen hier die Orden vom Weißen Adler und des St. Stanislaus.

Der Weiße Adlerorden nahm unter den polnischen Orden die erste Stelle ein. Nach den Angaben fast aller Geschichtsschreiber wurde er im Jahre 1325 durch den König Bolesław (dem Ellenlangen) gestiftet. Die Anregung dazu gab angeblich ein Nest weißer Adler, das, der Ueberlieferung zufolge, bei der Gründung der Stadt Gnesen gefunden wurde. Seitdem soll der weiße Adler das polnische Wappen zieren. Anlaß zur Stiftung gab die Vermählung Kasimirs des Großen, des Sohnes Boleslaws, mit Aldona (der späteren Anna), Tochter des litauischen Großfürsten Ge-

dymin, und deren Uebertritt vom Heidentum zum Christentum.

Anfangs wurde der Orden am Halse getragen an einer goldenen mit kleinen silbernen Adlern durchflochtenen Kette. Verliehen wurde er bei Krönungs- und anderen Feiern zugleich mit der Ritterwürde. Der Ritter verpflichtete sich zum Schutz des Vaterlandes und des Glaubens. Zu dem Orden gehörte ein blauer Mantel, auf dem ein weißer Adler aufgestickt war.

Seit König Sigismund I. (1506—1548) wurde der Orden auch fremden Fürstlichkeiten verliehen. Seit Sigismund III. (1587—1632) kam der Orden bei dem Fehlen besonderer Statuten in Vergessenheit. Erst August II., der Sachse, erneuerte ihn am 1. November 1705 wieder. Er gab ihm die Gestalt einer Medaille aus roter Emaille, die auf der einen Seite den weißen Adler trug, auf der andern Seite die Aufschrift: Pro fide, rege et lege! (Für den Glauben, den König und das Gesetz). Bald darauf änderte er ihn in ein achteckiges Kreuz, dessen Gestalt er noch heute hat, mit roter Emaille und weißen Rändern, sowie mit vier Diamantstrahlen. Dieses Zeichen trug man am Halse an einem weißen mit roten Franzen verzierten Bande.

Im Jahre 1713 erfolgte die letzte Abänderung des Ordens. Der König schrieb ein Statut vor und gab dem Orden die heutige Form: Ein weißer Adler auf einem Kreuze von roter Emaille mit weißen Rändern auf vier Zoll breitem blauen Bande von der rechten Schulter nach der linken Seite. Dazu kommt links auf der Brust ein goldener achteckiger Stern und in dessen Mitte ein silbernes Kreuz mit der Aufschrift: Pro fide, rege et lege. Der König trug auf seinem Stern statt des Wortes „rege“ das Wort „grege“.

Nach der Teilung Polens nahm Zar Alexander I. von Rußland das Recht, den Orden vom Weißen Adler zu verleihen, für sich in Anspruch. 1815 wurde er in der polnischen Verfassung vom Zaren als König von Polen für den ersten Orden des Reiches erklärt, durch das organische Statut vom 26. Februar 1832 aber in die Reihe der russischen verlegt, wo er als der dritte rangiert. Das Ordenszeichen bestand nun in einem schwarzen vergoldeten Doppeladler mit der Zarenkrone, auf dem ein rot emailiertes Kreuz liegt, auf dem wiederum ein weißer Adler ruht. Band und Stern blieben die alten. Der, einlässige Orden verlieh den erblichen Adel.

Der St. Stanislaus-Orden ist am 7. Mai 1765 am Vorabend seines Namenstages vom letzten polnischen König Stanislaus August II. Poniatowski für 100 Ritter, zu Ehren des polnischen Schutzheiligen Stanislaus, gestiftet worden. Nach der Teilung Polens wurde er nicht mehr verliehen, erst König Friedrich August von Sachsen, Herzog in Warschau, verlieh ihn wieder. Kaiser Alexander I., als König von Polen, erneuerte ihn am 1. Dezember 1815 und teilte ihn in vier Klassen, Kaiser Nikolaus I. verlieh ihn am 29. November 1831 den russischen Orden ein und beschränkte ihn am 28. Mai 1839 auf drei Klassen (die zweite mit zwei Unterabteilungen mit und ohne Krone). Unter den russischen Orden figuriert er an sechster Stelle.

Die Dekoration ist ein rot emailiertes achteckiges Kreuz mit goldenen Kugeln und goldenen Halbkreisen zwischen den Armen. Der weiß emailierte Mittelteil, von grünem Vorber eingefaßt, trägt in Rot die Chiffre S. S. (Sanctus Stanislaus). Der Revers trägt dieselbe Inschrift auf Gold mit weißem Rande. Der achtschalige Silberstern trägt die Devise:

Kleine Berliner Sommerfreuden.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Kürzlich gab es hier blauen Montag in großem Format. Man demonstrierte zu Gunsten der internationalen Solidarität, wogegen an sich nichts einzuwenden wäre, vergaß dabei jedoch, sich danach umzu- sehen, ob man anderswo daselbe tun würde. Jedenfalls hatten wir hier in Berlin wieder einmal das Vergnügen, die Straßen in Wagenkorps, die Plätze in bessere Gelbblager umgewandelt zu sehen, ein Anblick, der in Berlin allerdings schon fast nicht mehr auffällt, seitdem wir vierzehn lange Tage vollkommenen Verkehrsstreik hinter uns haben. Das war eine Freude! Da gabs auch mal wieder was zu sehen! Die dicksten Leute rannten wie besessenen hinter einem überfüllten Kastenwagen drein, der mit wackliger Kreideschrift das Ziel ihres Weges kündete. Die zahlreichen schon mitfahrenden Insassen fangen an zu rufen, der Wagen hält, dienstbefleißig steigt ein trinkgeladener Junge vom Wagen, zieht einen alten Küchenschuh hinter sich her und stellt ihn als Treppe für die Neuantömmelinge an den Wagen. In den ersten Tagen, da gabs manchmal einen großen Schrecken, wenn der Wagen plötzlich anfuhr, ehe die Passagiere glücklich verladen waren. Später freilich passierte das nicht mehr, denn da waren die armen Pferdchen von der vielen Arbeit der Generalstreikstage trotz des vielen Schlechthafers, den sie zu fressen bekamen, viel zu müde, als daß sie noch dienstfähig zu früh angefahren wären.

Am schönsten war es aber doch auf den Militärenten und Lastkraftwagen, wenn man den

Dusel hatte, einen solchen für seine Fahrt zu erwischen. Eine halbe kriegsstarke Kompagnie wurde zum Einheitspreis von Mk. 1.50 darauf verladen und dann ging es in stolzer Fahrt an allen langsam dahinzottelnden Kastenwagen, Kremsern, Lastkraftwagen, Möbelwagen und sonstigen möglichen und unmöglichen Beförderungsmitteln vorbei, wie im eleganten Luxusauto dem Ziel zu. Freilich die Polsterung fehlte etwas sehr, höchstens wenn man die angenehme und manchmal auch weniger angenehme gegenseitigen Annäherungsbewegungen beim Schütteln des Wagens als Polsterersatz ansprechen wollte. Gings einmal so richtig um die Ecke, da ging ein kühner Schwung durch die bewegte Masse, fröhliches Aufkreischen jugendlicher Mädchenstimmen und höhnisches Lachen entsprechender Männlichkeiten begleitete die taktmäßigen Bewegungen, denen fürsorglich gespannte Halstücher nur wenig Abbruch tun konnten.

Trotz all dieser Freuden bedauerte man, daß der Verkehrsstreik gerade in die Tage fiel, in denen Berlin das bisher einzig dastehende Ereignis eines Derbymeetings erleben durfte. Freilich der Anlaß für diesen Glücksfall lag ja selbst so sehr in den heutigen Zeitläuften begründet, daß man sich darüber eigentlich nicht beschweren kann, denn Berlin bekam das klassische und wertvollste Pferderennen nur deshalb zu sehen, weil man in Hamburg ein bißchen zu früh mit dem Salutschießen für den Derbysieger begonnen hatte. Daß dabei das Rathaus und auch einige vorwichtige Leute an dafür wenig geeigneten Stellen sich Löcher zogen, bedauerte auch der Berliner, es hinderte ihn jedoch nichts daran, das Fest zu feiern wie es fiel und ein erbloser nicht absehbarer Zug von Wagen aller Gattungen und

Zeitalter, von der historischen Postkutsche bis zum gepanzerten Automobil des Reichswehrministers Noke bewegte sich auf dem Kaiserdamm und der Döberitzer Heerstraße wilhelminischer Gründung zu der Prachtrennbahn im Grunewald, die trotz aller Kriegs- und Revolutionsreflexe noch nie einen solchen Besuch, noch solche staunens- oder auch schreckenerregenden Zoro-Umzüge erzielt hatte. Leider nur fehlten eben wegen der schlechten Verkehrsverbindungen und dem vielen lästigen Staub viele der schon vorher allerwärts besprochenen Derbyteilnehmer, die sonst unsere Grunewaldrennbahn in Modestaten fast auf die Höhe von Longchamps und Auteuil zu erheben pflegten. Immerhin hat der erstmalige Besuch von Herren der neuen republikanischen Regierung den Pferdesport in Deutschland bewiesen, daß man auch in Deutschland zu fördern gedenkt, so wenig die großen deutschen Rennvereine heute auch gelbliche Förderungen bei ihren Reformmaßnahmen auf der Rennbahn nötig haben.

Der Sport des Derbytages war nichts Besonderes und die größte Überraschung brachte das Derby selbst, indem „Gibraltar“ unter dem Jockey Kaiser als Outsider des allerdings viel gewetteten Gradirer Stalles einen überraschenden Sieg errang. Aber selbst die vielen Welter, die auf diese Weise ihr Geld verloren, ließ sich die gute Laune nicht nehmen, und kaum geschienen, ging schon das Wonnut über den Ueberauschungs- fieg durch die Menge, daß ein Pferd mit englischem Namen aus französisch-dänischer Zucht unter einem Jockey Kaiser mit dem Uebernamen Ebert das Hamburger Derby in Berlin gewonnen habe.

Wie hier, so weiß sich auch sonst der Berliner immer mit Humor aus der Asche zu ziehen,

ja ich doch neulich bei einem Besuch bei befreundeten Leuten, die der teuren Ostsee eine Sommerfrische an einem der tausend schönen märchenhaften Seen vorzogen hatten, die lebhaft an Helenumfa, Jozefow und all die anderen Lodzer Eldorados erinnerte, an einem vorregneten Sonntag vor einiger Zeit eine Gesellschaft Berliner Ausflügler, die sich durch den Regen keineswegs aus der Laune bringen ließen, vielmehr ihre Kopfbedeckungen samt und sonders in einen großen Sack verpackt hatten und sich an deren Stelle weiße Papiermützen mit dem verheißungsvollen Titel „Glücksfind“ aufgesetzt hatten und so fröhlich singend und kreischend durch den strömenden warmen Sommerregen zogen. Gegen Abend fand ich sie wieder im überfüllten Vorortzuge nach Berlin. Eine besonders resolute Berlinerin versicherte mir auf die Anfrage, was sie denn mit ihren Mützen gemacht hätten, da man sie nicht mehr sah: Det war ganz einfach, von die weißen Mützen haben wir uns keine Mädeln zum Mittagessen gekocht. Sie wissen doch, daß det im langen Kriege mit die Papierwäse öfters vorkommen sein soll.

Nun ist er ja glücklich vorüber, der elende Krieg und alles richtet sich wieder zum Friedensbetrieb ein. Allerorts in Deutschland wachsen längst eingeschlafene friedliche Unternehmungen wieder auf und erfreuen den, der an solchen Dingen Freude hat. Die Nordseebäder haben zum ersten Mal wieder Betrieb und es ist Sitte geworden, daß die in Berlin festgehaltenen Familienwäter über das Wochenende mit dem Flugzeug zu ihren Familien an die Nord- und Ostsee fahren. Sie fragen, was das kostet? Ja, billig ist es allerdings nicht, aber auch sonst sagt man ja den Nordseebädern im wahren und im über-

„Praemiando incitat“ (Durch Belohnung spornen an). Für Ausländer wurde auch ein Stern zur zweiten Klasse verliehen. Der Orden wird in der üblichen Weise an dunkelrotem Bande mit doppelter weißer Einfassung getragen. Er wurde namentlich für wohlthätige Handlungen und Erfindungen verliehen. Ein General en chef konnte ihn für glänzende Taten aus eigener Machtvollkommenheit verleihen. Ordensstag war der 23. (russische) April.

Da die Bolschewiki, und vor ihnen Kerenski, die Orden in Rußland abgeschafft haben, so sind die beiden einstmals polnischen Auszeichnungen wieder freigeworden. Ob ihre Erneuerung polnischseits im Zeitalter des Demokratismus ratsam ist? A. K.

Die jüdische Auswanderung nach Palästina.

In der letzten Sonntagsnummer brachten wir die telegraphische Mitteilung, daß eine zahlreiche Auswanderung von Juden nach Palästina im Gange ist. Im Nachstehenden geben wir aus der Feder Arthur Ruppin's einige Einzelheiten über die beruflichen Voraussetzungen für die Auswanderung wieder:

Erwünscht sind alle diejenigen, die einen Beruf haben, von dessen Ausübung sie in Palästina leben können, ohne der Armenpflege zur Last zu fallen und ohne durch ihre Konkurrenz den in Palästina bereits tätigen Berufsgeossen zu untergraben. Palästina ist ein vorwiegend landwirtschaftliches Land. Auch das jüdische Gemeinwesen bedarf zu seiner Konsolidierung und Verankerung in erster Linie einer landwirtschaftlichen Bevölkerung. In zweiter Linie sind Handwerker und Industrielle, erst in letzter Linie Kaufleute und Angehörige der freien Berufe (Lehrer, Ärzte usw.) nötig. Will man Zahlen haben, so kann man sagen, daß die Einwanderung die wünschenswerte Zusammensetzung hat, wenn mindestens 50 Proz. der Einwanderer der Landwirtschaft, mindestens 30 Proz. dem Handwerk und der Industrie, höchstens 10 Proz. dem Handel und höchstens 10 Proz. der freien Berufe und den Rentiers angehören.

Nun ist aber die Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa, das für die Auswanderung hauptsächlich in Frage kommt, von dieser wünschenswerten Zusammensetzung der Einwanderer diametral verschieden, denn die Kaufleute und Angehörigen der freien Berufe bilden hier die große Mehrheit und die landwirtschaftlich Tätigen eine ganz kleine Minderheit. Man kann sich diese verschiedene Zusammensetzung am besten unter dem Bilde einer Pyramide veranschaulichen. In Osteuropa wird die breite Basis der Pyramide von den Kaufleuten gebildet, die schmalere Mitte der Pyramide nehmen Handwerker und Industrielle ein und an der ganz schmalen Spitze stehen die landwirtschaftlich Tätigen. Palästina braucht aber eine Pyramide, deren breite Basis von Landwirten eingenommen ist, während die Handwerker und Industriellen in der Mitte der Pyramide stehen und Kaufleute und Angehörige der freien Berufe nur die schmale Spitze einnehmen sollen. Diese man der Einwanderung freien Lauf, so ist zu befürchten, daß entsprechend der Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa viel zu viel Kaufleute und Angehörige freier Berufe und viel zu wenig Landwirte kommen. Es ist deshalb eine Umschichtung der Bevölkerung für die Einwanderung nötig. Wie kann eine solche zustande kommen? Ich denke mir dies so, daß wir zunächst diejenigen Berufsangehörigen, die

uns für Palästina geeignet erscheinen, auf die sich in Palästina bietenden Ausichten hinweisen. Es kommen hierfür in Betracht erstens die Juden, die schon in Osteuropa, sei es in besonderen landwirtschaftlichen Kolonien, sei es als Einzelne, sich mit Landwirtschaft, Gärtnerei und Viehzucht beschäftigen. Insbesondere können hier wahrscheinlich die jüdischen Kolonien in Südrussland mehrere hundert oder tausend geeignete Familien abgeben. Ferner müssen diejenigen Handwerker und Industriellen, in denen Juden in Europa bereits in großer Zahl tätig sind und die auch in Palästina einen geeigneten einheimischen Markt oder Export und außerdem ausserordentlich günstige Produktionsbedingungen wie in Europa haben, festgestellt und versuchsweise in Palästina eingeführt werden. Es ist uninteressant, wenn man in Palästina an die Einführung von Industrien oder Handwerken gehen wollte, in welchen die Juden in Europa noch nicht heimisch sind. Es würde ungeheure Mühe machen, die Juden in diese neuen Industrien und Handwerke einzuführen. Es ist eine große Ersparnis an Zeit und Geld, wenn man in erster Linie an die Einführung solcher Industrien und Handwerke denkt, in welchen in Europa schon eine große Anzahl von Juden beschäftigt ist. Bekanntlich hat sich ja die große jüdische Einwanderungsbevölkerung von New-York nur dadurch in so schneller Zeit eine Existenz geschaffen, daß sie diejenigen Handwerke, in denen die Juden schon in Rußland arbeiten, in Amerika auf einer weiteren Stufe wieder aufnahm. Bei der Einführung dieser Handwerke in Palästina muß allerdings darauf gesehen werden, daß die sozialen Bedingungen für die Arbeiter bessere sind als unter dem Schweißsystem in New-York. Am besten würde sich dies durch die Bildung von Handwerkerproduktionsgenossenschaften erreichen lassen.

Bei der geringen Zahl der landwirtschaftlich tätigen Juden in Europa ist allerdings vorauszusetzen, daß diese Schicht nicht genügend Einwanderer für Palästina stellen wird. Andererseits ist es äußerst wichtig, möglichst schnell die Zahl der jüdischen Landwirte in Palästina zu vermehren, um die landwirtschaftlichen Cadres zu vergrößern. Es verhält sich hier ungefähr ebenso wie im Heere: sind die ausgebildeten Heereskräfte (Cadres) vorhanden, so ist es möglich, in diesen Cadres allmählich eine ziemlich große Zahl neuer Leute einzufüllen und auszubilden. Das Wichtigste nach Notwendigkeit ist eben die Schaffung guter Cadres. In Palästina ist leider die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und Farmen, in denen neue Leute landwirtschaftlich ausgebildet werden können, noch sehr klein und es kann jährlich nur eine beschränkte Anzahl von Einwanderern, die wahrscheinlich mit 300 jährlich schon sehr hoch gegriffen ist, neu ausgebildet werden. Es muß deshalb danach gestrebt werden, diese Cadres in Palästina schnellstens zu erweitern, da die landwirtschaftliche Ausbildung in Palästina für den zukünftigen palästinensischen Landwirt viel wichtiger ist als die Ausbildung in irgend einem anderen Lande. Der junge Mann, der in Palästina einige Jahre in der Landwirtschaft ausgebildet wird, erlernt ja nicht nur die reine Technik der Landwirtschaft (obwohl auch in dieser Beziehung die Ausbildung in Palästina dem zukünftigen Landwirt im allgemeinen mehr praktische Detailkenntnisse vermittelt, als die Ausbildung in einem anderen Lande), sondern er wird außerdem noch mit den Landesitten, mit der Landessprache bekannt und gewöhnt sich an das Klima. Personen, die sich nicht an das Klima oder an die Landesgewohnheiten anpassen können, scheiden meist schon am Anfang der Ausbildung aus. Nach einer mehrjährigen Ausbildung kann man erwarten, daß von den Auszubildeten die große Mehrheit dauernd in der palästinensischen Landwirtschaft verbleibt und

nur ein kleiner Prozentsatz später verloren geht. Für diejenigen, die in Europa in der Landwirtschaft ausgebildet sind, ist die Prognose hinsichtlich ihres Verbleibens in der palästinensischen Landwirtschaft viel schlechter. Nach meiner Ansicht wird die größere Hälfte sich als nicht geeignet erweisen und nur die kleinere Hälfte wird in Palästina verbleiben können.

Trotzdem hiernach die landwirtschaftliche Ausbildung in Europa viel weniger wirksam und mit viel mehr Verlustprozenten verbunden ist, als die landwirtschaftliche Ausbildung in Palästina, wird man doch zunächst von der landwirtschaftlichen Ausbildung außerhalb Palästinas (am besten in solchen Ländern, die Palästina klimatisch und landwirtschaftlich ähnlich sind wie z. B. Südeuropa, Nordafrika, Kalifornien) Gebrauch machen müssen, weil, wie gesagt, die Cadres in Palästina zu klein sind, um für die erwünschte Zahl von neuen landwirtschaftlichen Einwanderern eine Ausbildungsmöglichkeit zu bieten. Wenn aber nach einer Uebergangszeit von vielleicht 10 Jahren die palästinensischen Cadres erweitert sind, wird es hoffentlich möglich sein, von der Ausbildung außerhalb Palästinas ganz abzusehen und allen Einwanderern eine Ausbildungsmöglichkeit in Palästina selbst zu bieten.

Als beste Form für die berufliche Auslese erscheint uns die Organisation von örtlichen Auswanderungsgruppen.

Die Sektion für Auswanderung und Arbeitsvermittlung beim Ministerium für Arbeit und allgemeine Fürsorge erinnert die jüdischen Gemeinden, die bis jetzt auf die ihnen zugesandte Rundfrage bezüglich der jüdischen Auswanderung noch nicht geantwortet haben, daß die Frist zur Einreichung der Antworten bereits verstrichen ist. Da von einzelnen Gemeinden keine Antworten eingetroffen sind, können die Arbeiten der Sektion bezüglich der Auswanderung nicht beendet werden.

Wie Scheidemann bei Bismarck zu Gaste war.

Philipp Scheidemann, der erste Ministerpräsident der deutschen Republik, der acht Monate lang das deutsche Reichsamt durch die hochgehenden Wogen des Bürgerkrieges gesteuert hat, steht auf der Höhe des Lebens. Er feierte am 26. Juli seinen 54. Geburtstag und kann wohl auf eine Laufbahn zurückblicken, die zeigt, daß auch in der Vergangenheit dem Tüchtigen die Bahn freistand. Scheidemann, als Kind armer Handwerksleute in Kassel geboren, lernt die Schriftsetzerei, zieht als Wanderbursch durch die Welt, wird vom Schriftsetzer zum sozialistischen Schriftsteller, tritt in den politischen Kampf ein, kommt in den Reichstag, ist bald ein Führer seiner Partei und einer der besten Redner des Hauses, ist im Jahre 1912 kurze Zeit Vizepräsident, spielt in der internationalen Sozialdemokratie eine hervorragende Rolle, macht als Redner eine Tournee durch Amerika, spricht in Frankreich an der Seite eines Jaurès auf sozialdemokratischen Kongressen und es ist keine Ueberrassigung, daß ihn Prinz Max von Baden in sein Kabinett beruft und daß nach dem Umsturz er die Seele der neuen Regierung, des republikanischen Deutschland wird.

Das Scheidemann auch ein humoristischer Schriftsteller von Rang ist, ist außerhalb Deutschlands wenig bekannt. Und doch hat er als Leiter des „Kasseler Volksblattes“ als „Fenster Pfaffen“ durch Jahre köstlich humorvolle Sonntagsplaudereien in Kasseler Mundart geschrieben, die er so glänzend beherrscht, daß er sogar bei Philosophen in dieser Beziehung als Autorität

gilt. Aber nicht nur köstlicher Humor, auch Geistes ist in diesen Humoresken zu finden, deren beste in einem Bändchen „Kasseler Jungen“ vereinigt erschienen sind und die nicht den Vergleich mit Thomas „Lautenbachs Geschichten“ zu scheuen haben. Aber nicht nur mundartlich schreibt Scheidemann humorvolle Feuilletons, auch im schönsten Hochdeutsch bewährt er sich als seines Erfolges sicherer Autor. Eine köstliche Probe davon hat er anlässlich der hundertsten Wiederkehr von Bismarcks Geburtstag in einer Reminiscenz aus seiner Wanderzeit „Bei Bismarck zu Tisch“ abgelegt. Scheidemann bei Bismarck zu Tisch? Das werden ihm doch die Unabhängigen, die Bolschewiken und Kommunisten, die Scheidemann so ingrimmig hassen, verfolgen und verleumden, nicht auch noch zum Bormurm machen? Doch man höre ihn selbst. Er erzählt:

„Bismarck als Gastgeber ist schon oft geschildert worden. Hat doch so ziemlich jeder, der einmal „bei Bismarck“ ein Glas Wein getrunken oder eine Zigarre geraucht hat, ein Buch darüber geschrieben. Wenn ich als Beitrag zur Säcularfeier des berühmten Staatsmannes auch meine Erlebnisse an Bismarcks gastlicher Tafel zu schildern unternehme, so mögen die immerhin etwas eigenartigen Umstände, unter denen ich Tischgast des Fürsten Bismarck gewesen bin, die vielleicht an sich überflüssige Bereicherung einer ohnehin schon überreichen Memoirenliteratur einigermaßen entschuldigen. Also: es war im April 1883 als ich, gelernter Seher und Sozialdemokrat, auf Wanderschaft ging. Mir lacht auch heute noch das Herz in Leide vor Vergnügen, wenn ich daran denke, jung und lebensfroh und die ganze Welt offen. Hatte ich doch ermittelt, daß ich durchschnittlich fünfzehn Groschen tägliche Einnahmen so gut wie gewiß hatte. Eine Mark gab es regelrecht als Reisegeld von der Organisation. Eine weitere halbe Mark bekam man damals mit Leichtigkeit noch nebenher, wenn man in den Druckereien „Gott grüß“ die Kunst“ sagte. Und zu gab es dann noch einen kleinen Zuschuß aus der Heimat, warum hätte ich da nicht froh und guter Dinge sein sollen? Mitunter freilich ging es doch knapp her. Ich will's nicht verschweigen, nämlich dann, wenn man in den größeren Städten nach Empfang seiner Gelder ein wenig über seine Verhältnisse gelebt hatte. Ich hatte zwei Reisekameraden, die sich auch dann zu helfen wußten; sie gingen einfach fecten. Das lag mir nicht, und ich habe es auch nie gelernt. Ein einziger Versuch, den ich vor Jahr und Tag einmal unternahm, scheiterte kläglich. Der März 1884 bescherte uns eine Anzahl wunderbarer Vorkühlingstage. Unsere Berliner hatten wir in den Chauffeegraben geworfen und schmauchten unsere Pfeifen. Wir debattierten lebhaft über hundert Dinge, stellten schließlich fest, daß es mit unseren Finanzen geradezu trostlos bestellt sei, und schimpften dann tüchtig auf Bismarck, der nun einmal nach unserer Ansicht an dem meisten Unglück in der Welt schuld war. Wir hatten beim Kaffeetrinken wieder allerlei über diesen Menschen in einer fortschrittlichen Zeitung gelesen.

„Bismarck? Habt Ihr heute morgen nicht gehört, wie der Kaiser (Meher) erzählt hat, daß es auf dem Bismarckischen Gut hier in der Nähe duftes Mittagessen für alle Kunden gibt? Gehen wir hin!“ So der Schwabe Hönle. „Ja, ich hab's gehört. Man muß freilich zwei Stunden Umweg machen, wenn man das mitnehmen will. Ich bin aber dafür. Wir haben ja sowieso nichts zu verdammen.“ So mein Landsmann Stefan. „Ihr seid doch alle beide verrückt. Ich laufe nicht zwei Stunden um eine Suppe. Und dann will ich von dem Bismarck überhaupt nichts!“ Langer Streit. Schließlich marschierten wir weiter. Unsere

*) Ein Beispiel der letzten Art war z. B. vor dem Stiege die viel zu starke Einwanderung von Ärzten und Zahnärzten, die den ganzen Beruf schwer schädigte.

tragenen Sinne nach, daß sie sehr gefassten seien! „Wer es nicht hat, kann es sich ja verdienen“, sagte der junge Mann mit dem leeren Gelbbüchel, ging hin, pumpte sich das Eintrittsgeld in einem der vielen Offizierskloab und noch einige nagelneue 50-Markcheine dazu, die so interessant aussehn, wie Flaschenetiketten von vornehmen Weinorten — diese gibt es übrigens nicht für Fünfzig Mark — und gewann am Abend seine ersten Hunderttausend. Freilich „soll“ das die Ausnahme sein, wo kämen sonst die ungeheuren Gewinne der Bankhalter her, mit denen die Klubs ihren Gästen die vornehmsten und fartenfreiesten Diners und Soupers vollkommen unentgeltlich liefern können. Die kleinen Blätter klagen im Interesse ihrer Leser immer von Neuem darüber, wieviel Lebensmittel auf diese Weise verschwinden, aber niemand vermag der kleinen Berliner Sommerfreuden auf gesellschaftlichem Weg Herr zu werden, und wenn es gelänge, was schädete es, der Berliner wird für die verbotenen sich bald genug neue erlaubte oder noch nicht verbotene Freuden geschaffen haben, denn er ist nun mal dazu geschaffen, sich seine kleinen Freuden nicht nehmen zu lassen.

Kleine Beiträge.

Leopold Wölfling will nach Deutsch-Oesterreich. Leopold Wölfling, der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand v. Toskana, hat sich an die deutsch-österreichische Regierung mit dem Ansuchen gewandt, seiner Niederlassung in Deutsch-Oesterreich als einfacher Bürger die Zustimmung zu erteilen. Die Regierung steht diesem Ansuchen nicht ablehnend gegenüber. — Leopold Wölfling

trat seinerzeit behufs Eheschließung mit Wilhelmine Adamovic aus dem Kaiserhause aus und übersiedelte nach der Schweiz. Seine Ehe hatte jedoch keinen langen Bestand, er ließ sich scheiden und heiratete eine frühere Fabrikarbeiterin und Anhängerin der Naturheilmethoden Maria Ritter. Aber auch diese Ehe ging bald in die Brüche.

Schleifstrasse statt Polnisch-Strasse. Die schleifische Landesverwaltungscommission hat, dem Vorboten zufolge, zugestimmt, daß die Umbenennung der Stadt Polnisch-Strasse in Schleifstrasse vorgenommen wird.

Mit Cool auf's Schlachtfeld. Das englische Reisebüro von Cool kündigt nun die von allen sensationellsten Engländern mit Spannung erwarteten großen Gesellschaftsreisen nach den belgischen Schlachtfeldern endlich mit allen Einzelheiten an. Man erfährt hier, daß eine Woche dauernde Lusttour 36 Guineen pro Person kostet, während die den gleichen Zeitraum umfassende „Volltour“ nur 9 1/2 Guineen verlangt. Die reichen Leute, die sich den Luxus der Lusttour gestatten können, werden im Automobil von Ostende nach Zeebrügge, Ypern, Ranscapelle, Menepor, Dymund und anderen Orten befördert, auf denen nach der Angabe der Prospekte „jeder Fußbreit Erde der Schauplatz schrecklicher Ergebnisse war“. Die Reise geht dann von den eigentlichen Schlachtfeldern weiter nach Mecheln, Antwerpen, Lüttich, Brüssel, Gent und will also, das Schawige mit dem Schönen verbindend, dem Luxus-Schlachtfeldbummler auch den Besuch der belgischen Kunststädte ermöglichen. Die Leute mit kleinerem Geldbeutel müssen sich dagegen mit einer kürzeren Reiseunternehmung begnügen und auf die Sehenswürdigkeiten der Kunst verzichten. Jedenfalls wird die Reise ziemlich anstrengend sein,

und um ihre besondere Bedeutung hervorzuheben, wird betont, daß es sich weniger um eine „Ferienfahrt“, als um eine „Wallfahrt“ handelt.

Kinderland. Der kleine Friedel ist ein aufgeweckter Junge von vier Jahren. Eines Tages, als er erst drei Jahre zählte, ging sein Vater mit ihm an einer Schule vorüber. Drinnen wurde fürchterlich geläutert. Friedel fragt: „Wo schreien die Kinder so?“ — „In der Schule!“ Friedel: „Ich will auch eine Schule haben!“ — „Wozu denn?“ — „Ich will auch schreien!“

Eines Tages sah er an der Tür eines Kolonialwarenladens einen Hasen hängen. „D, ein Schweinchen mit einem Fell!“ rief er entzückt. Er ist ein großer Freund von Kartoffeln. Die soll er jedoch nur mäßig genießen. Eines Tages ist er bei einer Nachbarin, die gerade Kartoffeln brennt. „Gib mir auch Kartoffeln, Tante!“ hat er sie. — „Du darfst doch keine essen,“ wurde ihm entgegen. Da denkt er eine zeitlang nach, geht dann zur Tür, riegelt ab und sagt dann: „Tante, jetzt kommst Du mir welche geben!“ Bei der Urogroßmutter bewunderte er ein Schwein. Später erzählte er seiner Mutter davon. Die sagte: „Kommst Du nicht ein Stück Speck mitbringen?“ — „Speck? Das Schwein hatte ja gar keinen Speck, bloß verfaulte Suppe!“ Er meinte die Treber, die das Tier zu fressen bekam.

Als er zum ersten Mal einen Truthahn sah, rief er: „D, ein Papagei!“ — Als der Vogel losflog, fragte er wißbegierig: „Was spricht er?“ Als Kriegsjunge lernt er viele Genüsse erst spät kennen. Als er, vier Jahre alt, zum ersten Mal Waffen sah, bemerkte er kritisch: „Lauter Papier!“ Appelfrüchte waren ihm rote Bälle.

Friedel ist sehr wißbegierig. Eines Tages fragt er: „Aus was macht man Käse?“ Der

Vater sagt ihm, daß Käse nicht gemacht werden, sondern — wie die kleinen Kinder — vom Storch gebracht würden. Nachdenklich fragt er weiter: „Und wer bringt den Storch?“ Daß die Maitäfer auf den Bäumen wachen, ist bei ihm ausgemachte Sache. Dieser Tage bemerkte er im Parksa-Park einen bedachten Hirschbock. „D, ein Haus von lauter Stroh!“ rief er erstaunt.

a. k.

Hohel. Sal. 5.

„Ich schlafe; aber mein Herz ist wach! — Horch! Da klopfen meine Geliebten! — Defne mir Schwestern! Trauten! Töchter!“

Denn mein Haupt ist voll von Trau. Meine Locken voll von nächtlichem Raß. — Ach, und ich hatte mein Kleid ausgezogen — Und wie sollte ich es nun schnell anziehen? Und ich hatte meine Füße gewaschen — Und konnte ich sie da schmutzig machen? Da streckte mein Geliebter die Hand herein. Da tat er mir so leid. Da fand ich denn auf um ihn zu öffnen. Doch meine Hände talteten vorbei ins Myrrhenöl. Und von meinen Fingern troff das Myrrhenöl Auf den Griff des Riegels. Und als ich endlich meinem Liebsten aufgetan. Da war mein Liebster verschunden. Ach, wie taufte da meine Seele nach seinem Wort. Ich rief ihn, und er antwortete nicht! Da fanden mich die Wächter Umwandeln in der Stadt. Sie schlugen mich, stießen mich, Sie rissen meinen Schleier nieder, Die Wächter der Straßen. Ich beschwor Euch, ihr Töchter Jerusalems! Wenn ihr meinen Liebsten findet, Wollet ihm doch sagen, Daß Liebestrunk ich bin!“

Nägen knurrten immer lauter. Ich hatte gehofft, mir noch durch ein Pfeischen den Appetit zu vertreiben, aber vergebens. Auf einmal standen wir am Scheideweg. Jetzt hieß es entweder geradeaus, dem fernen Ziel zu, oder links ab zu Bismarck, wo die würzigen Suppen dampften. Ich befand mich in einem schweren Gewissenskonflikt, aber die anderen hatten die Mehrheit. Und wenn ich auch noch so laut auf Bismarck und seine Betteluppe schimpfte, schließlich unterwarf ich mich gar nicht so ungern dem demokratischen Prinzip des „Mitgefangen-Mitgehungen“ und ging mit.

Je mehr wir uns dem Gute näherten, desto mehr stieg unser Appetit. Wir suchten uns nun auszumalen, was es wohl geben würde. Erbsen? Bohnen? Und wieviel Speck würde wohl auf jeden kommen? Wir erzählten uns zum soundsoviellsten Mal, was wir in der Heimat am liebsten gegessen hatten, und schmelzten im Voraus in allerlei Genüssen, als wir endlich vor dem Gutshof standen. Ein riesiger Kötter (ich überlasse es den Bismarck-Philologen, zu unterfragen, ob es Tyras war) sprang auf uns zu und bellte fürchterlich. Aber wir hatten schon unsere Erfahrungen gemacht und wußten: Hunde, die so bellen, beißen nicht. Ein Knecht wies uns, ohne ein Wort zu sagen, nach einer Tür. Wir klopfen an und traten dann ohne weiteres in eine riesige Küche ein. Eine mittelalterliche Köchin mit einem Paar Arme, die mir ungeheuren Respekt einflößten, wies uns eine Bank an, auf der wir Platz nehmen sollten. Unsere Berliner legten wir auf den Fußboden. Es gab Erbsen. Darüber konnte nun kein Zweifel mehr bestehen. Dafür hatten wir alle drei erprobte Raten. Das Wasser lief mir im Munde zusammen in Vorahnung dessen, was kommen sollte. Mit wachsender Spannung sahen wir den Hantierungen der Köchin zu. Sie nahm ein großes Stück gebackenen Speck, zerschchnitt ihn in kleine Scheiben und warf dann alles in einen Topf von respektablen Dimensionen. Ich kam mir vor wie in einem Märchen. Was war das für ein Glück, wenn jeder einen solchen Topf voll kriegte. Mein Magen stimmte mir beifällig kauernd zu. Es sollte anders kommen. Die Köchin schob mit den Füßen ein dreibeiniges Gestell in die Mitte der Küche, stellte den Topf darauf und gab dann jedem von uns — einen Löffel. Also so!? Wir sollten zu Dritt aus demselben Topf essen! Das war mir nun eigentlich in meiner Praxis noch nicht vorgekommen. Aber alle aufsteigenden Gedanken knurrten mein Magen energisch nieder. Ich tauchte den Löffel in den Topf und labte mich. Ah, wie das schmeckte! Erbsen und Speck nach dreißigjährigem Marsch an einem frischen Märztage, und dabei neunzehn Jahre alt! Ich sah auf meine Kameraden und meinte mit Vergnügen, daß es ihnen nicht minder schmeckte.

Da aber — zwischen Lipp und Löffelrand — kam das Verhängnis. Während ich den Löffel wieder zum Munde führte, warf ich einen Blick auf Hölle, und es war mir plötzlich, als hätte ich einen haarigen Kartoffelkloß im Halse stecken; Hölles Nase hatte sich in eine Tropfsteinhöhle verwandelt. Ich flüchtete verzweifelt Stephan an, der sofort die Maulspitze kriegte, und wirklich, wir sahen nun, wie der Tropfen fiel, mitten in die schönen Erbsen und Speck! Mit dem Tropfen fielen auch unsere Löffel in den Topf, und mit den Löffeln fielen Worte wie: „Schuft! — Schwein!“ — Zwei Stunden Umweg! — Alles vorbei! — Hunger! — Dreißiger Kerl! — Als Stephan auch zu Handgreiflichkeiten überging, hatte die Köchin wohl kein Interesse an der weiteren Entwicklung der Begebenheiten. Sie riß die Tür auf und schrie nach einem gewissen Kristian. Da uns an neuen Bekanntschaften in Bismarcks Hause nichts gelegen war, nahmen wir unsere Berliner und zogen ab. Die Ab-

rechnung mit dem Tropfenasenfunden war zwar grausam, aber gründlich. Ich hatte nie geglaubt, daß einige Löffel Erbsen sich sofort in solche Gewandtheit und Kraft umziehen könnten. Natürlich haben wir uns von dem ungeliebten Menschen sofort getrennt. Der Plebejer packte nicht in unsere feine Gesellschaft. Bei Bismarck habe ich dann nie wieder gespeist, grundsätzlich nicht.

Es spricht aus dem drastischen Humor des Erzählers eine behagliche innere Heiterkeit, die wohl dem Staatsmann Scheidemann ein wohl-tätiges Gegengewicht gegen die Bitterkeit poli-tischer Kämpfe bieten mag.

Wirtschaftliches.

Die Eisenproduktion in Polen. Wir entnehmen dem „Dziennik Pożn.“ folgende Mit-teilung:

Die Gewerbehank (Bank Przemysłowy) in Gemeinshaft mit der Landesbank (Bank kra-jowy) und der Gesellschaft für Bergwerksunter-nehmungen „Tepego“ (Towarzystwo przeds-biorstw górnictw) gründete im Jahre 1918 eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter dem Namen „Eisenerz“ (Rudy żelazne) mit einem Einlagekapital von anfänglich 200 000 Kr. zwecks Ausfindung und Ausnützung von Eisenerz-lagern auf polnischem Gebiet. Diese Gesellschaft hat eine Reihe Konzessionen aufgefunden und soll in nächster Zeit mit der Ausnützung des Erzes befon-ders auf dem Grund von Strojce bei Pafzfa im früheren Kongresspolen beginnen. Um die Er-zeugung zu beginnen und weitere Konzessionen aufzufinden, braucht die Gesellschaft Vergrößerung ihres Einlagekapitals bis zur Höhe von 2 000 000 Kr. Nach der Meinung der Sachverständigen ist die Erzproduktion in den Ausnützungsgebieten vielversprechend, und die Verrentierung der Ge-sellschaft ist vollständig gesichert. Die Eisenin-dustrie spielt eine bedeutende Rolle im wirtschaft-lichen Leben eines jeden Staates, ebenso auch in Polen. Sie ist ein Wirtschaftsfaktor ersten Ranges und ihre Entwicklung allein kann einem Staate die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Gleich-gewichtes dem Ausland gegenüber sichern. Daher ist auch die ausgiebigste Förderung der Erzproduktion eine Sache von größter Bedeutung, besonders da auf eine Einfuhr aus dem Ausland nicht gerechnet werden kann, da Europa im Verhältnis zu seinem Eisenbedarf zu wenig Erz produziert und die bis-her reichsten Produktionsquellen Norwegens und Spaniens der Erschöpfung nahe sind. Polen ist vor allem auf die Ausnützung seiner eigenen Pro-duktion angewiesen. Zur Erfüllung dieser Auf-gabe soll die durch die Gewerbehank gegründete Gesellschaft „Eisenerz“ beitragen. Wir zweifeln nicht daran, daß das genannte Ziel Verständnis in weiten Schichten der Kapitalisten findet, die der genannten Gesellschaft beitreten. Einlagen und Meldungen zur Teilnahme nimmt die Gewerbe-bank in Lemberg entgegen, die auch nähere Aus-künfte erteilt.

Die Neuordnung des deutschen Devisen-verkehrs. Das Wollische Bureau meldet: Ueber den Inhalt des Gesetzentwurfes betreffend die Steuerflucht erfahren wir unter anderem fol-gendes: Obwohl die Devisenordnung aufgehoben ist, müssen aus Steuergründen und um das im Inlande befindliche volkswirtschaftliche Kapital möglichst zu schonen, einige Teile der Devisen-ordnung noch aufrecht erhalten werden, denn die Regierung kann nicht zugeben, daß deutsches Ka-pital wahllos ins Ausland flieht. Aus diesem Grunde ist nur zulässig, in- und ausländische Zahlungsmittel, wozu Banknoten, Schecks, Wech-sel usw. gehören, ins Ausland durch Vermittlung einer Bank oder Bankfirma zu senden. Der Ab-fender des Geldes muß eine Erklärung abgeben, welche die Gründe der Geldversendung rechtfertigt.

Oberst Goodyear über das Ostrauer Kohlengebiet. Zu der Meldung, daß die Ame-rikaner das Karwiner Revier zu kaufen beabsich-tigen, teilt Oberst Goodyear, der Präsident der interalliierten Kohlenkommission, dem „Prager Tagblatt“ mit, daß die erwähnte Kohlenkom-mission in keiner Weise an dem Syndikat ameri-kanischer Banken beteiligt ist und überhaupt nicht mit ihnen in Verbindung steht. Er konstatiert, daß die Kommission den Instruktionen des Ober-sten Wirtschaftsrates zufolge, welchem sie unter-geordnet ist, die Aufgabe hat, alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Kohlenförderung in Mitteleuropa zu heben und eine gleich-mäßige Verteilung der Kohle unter die verschiedenen Völker Mittel-europas zu sichern. Deshalb war es notwen-dig in den verschiedenen Revieren Untersuchungen vorzunehmen und den Grund der jetzigen ungenügenden Förderung festzustellen. Diese Unter-suchung wurde im Ostrau-Karwiner und Katto-witzer Revier, ferner in den galizischen und in den tschechischen Revieren vorgenommen. Auf Grund dieser Untersuchungen werden Maßnahmen ge-troffen werden, um der jetzigen ungenügenden Versorgung mit Kohle abzuhelfen. Die Kohlen-kommission ist von keinerlei privaten Interessen abhängig. Die einzige Aufgabe der Kohlenkom-mission ist es, zu verhindern, daß im Lande Kohlenmangel eintrete.

Sommernacht.

Es wallt das Korn weit in die Runde,
Und wie ein Meer dehnt es sich aus;
Doch liegt auf seinem süßen Grunde
Nicht Segewurm noch anderer Kraus:
Da träumen Blumen nur von Kränzen
Und tränen der Gestirne Schein
O goldnes Meer, dem friedlich Glänzen
Saugt meine Seele gierig ein.

In meiner Heimat grünen Tälern
Da herrscht ein alter, schöner Brauch!
Wann hell die Sommersterne strahlen,
Der Glühwurm schimmert durch den Strauch.
Dann geht ein Flüstern und ein Winken,
Das sich dem Meeresrande naht,
Dann geht ein nächtlich Silberblitzen
Von Scheln durch die goldne Saat.

Das sind die Bursche, jung und wacker,
Die sammeln sich im Feld zuhauf,
Und suchen den gereiften Acker
Der Witwe oder Waise auf.
Die keines Vaters, keiner Brüder
Und keines Knechtes Hilfe weiß. —
Ihr schneidet sie den Segen nieder,
Die reinste Lust jiert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden
Und rasch in einen Ring gebracht;
Wie lieblich stöh'n die trazen Stunden,
Es war ein Spiel in kühler Nacht!
Nun wird geschwärmelt und hell gelungen
Im Garbentanz, bis Morgenluft
Die nimmermüden, braunen Jungen
Zur eignen, schweren Arbeit ruft.

Gottfried Keller.

Humor.

Das Taschentuch. Bei einem Spaziergang sehen wir ein gutes Stück vor uns zwei Damen in eifriger Unterhaltung lustigplaudern. Da finden wir plötz-lich inmitten des Weges ein weißes etwas, das sich als ein Taschentuch entpuppt. Nur die Damen können die Verlierer sein und deshalb versuchen wir, sie einzuholen. Als wir den Fund überreichen schaut eine der beiden nach dem eingestrichelten Namen, dann steckt sie das Tuch unter Dankesworten in ihr Handtäschchen und sagt hinzu:

„Man kann heutzutage alles gebrauchen.“
„Staubst Du, daß zwei Leute eben so billig leben können wie ein einzelner?“
„Vor meiner Verheiratung dachte ich, sie könnten es.“
„Und nach Deiner Verheiratung?“
„Da finde ich, sie müssen es.“

während letzterer die drohenden Blicke seines Gegners mit einem verächtlichen Lächeln erwiderte. Der Austritt schien die anwesenden Burschen mehr zu belustigen, als zu ängstigen.
„Nur zu, Wenzel! Laß Dir nix gefallen!“
ermunterte man ihn stöhnend.
„Kourage, Polat!“ tönte aus einer anderen Ecke eine Stimme.
„Noch ist Polen nicht verloren!“
Wenzel gab sich den Anschein, noch immer nichts zu hören.
Plötzlich änderte er seine Haltung in einer ganz unerwarteten Weise.

Alle hatten erwartet, daß er sich im nächsten Augenblick auf seinen Gegner stürzen würde. Das geschah aber keineswegs.
Er lachte vielmehr höhnisch auf, spuckte in die Richtung, in welcher das verhasste Paar saß, erhob sich und schritt zu den ledigen Dinnen.
„Hat sich Wenzel's Geld! Gibt es andere Mädchen, wo viel schöner als die schwarze Der!“
Werr will trinken Wein mit Wenzel's Staggurra?
Werr will sitzen mit ihm an seine Tisch?
Aus den Reihen der Mädchen antwortete ihm nichts, als verlegenes Gekicher.
Keine rührte sich.
Die Burschen aber stimmten ein schallendes Gelächter an.

Von ihren Hohnrufen begleitet, kehrte Wenzel Staggurra mit rotem Kopf zu seinem Tische zurück. Aber auch jetzt noch ließ man ihm keine Ruhe. Fastig schenkte er sich zwei, drei Gläser ein und goß sie hinunter.
Zum Glück setzte die Musik ein, sonst wäre es vielleicht schon jetzt zu einem Zusammenstoß zwischen Wenzel und den übrigen Burschen gekommen.

„Ich habe einst ernstlich daran gedacht, ein Dichter zu werden.“
„So, und was hat Dich bewogen, diesen Gedanken nicht auszuführen?“
„Die Herausgeber und die Redakteure.“

„Pst! pst! Tante! Wie ich in deinem Alter war ist niemals eine Unwahrheit über meine Lippen gelom-men.“ — „Wann hast du denn angefangen zu lügen Tante?“

„Warum setzen Sie immer das Wort „bittiert“ un-ter Ihre Briefe. Sie haben doch gar keinen Schreiber.“ — „Ja, sehen Sie, ich bin so unsicher in meiner Ortho-graphie.“

Rätsel.

Erleuchtungs-Aufgabe.

Von Vera Studjento in Wladow.

Tat, Engel, Osef, Wonne, Regen, Licht, Weiße, Ehren, Hagel, Teller, Jste, Taube.
Erleucht man die Anfangsbuchstaben durch andere, so nennen die neuen Buchstaben aneinander gereiht eine dem Rätseltreibe populäre Persönlichkeit.

Zahlenrätsel.

Von Teofila Schwab, Lodz.

3, 8, 5, 7, 2, 4, 9, 1, 4 — Stadt
6, 2, 4, 11, 15, 1, 18, 14, 19, 4, 4 — Deutscher Gelehrter
2, 14, 19, 12, 7, 19 — Wasserfall
1, 17, 1, 7, 11, 2, 12, 2, 22, 14 — Übungsanstalt
18, 19, 25, 21, 2, 24, 2, 1, 7 — Gelehrter
2, 7, 1, 4, 1 — Mädchennamen
11, 5, 19, 12, 1, 19, 22, 10, 7, 2, 19, 4, 23 — französ-scher Schriftsteller
6, 2, 4, 23, 23 — asiatischer Volksstamm
12, 5, 1, 14, 2, 24 — Göttin der Gerechtigkeit.
Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten ge-lesen, ergeben ein Wort, die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, dessen Dichter.

Besuchstortenrätsel.

3. Schmelzer

Erleucht.

Was ist der Herr?

Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sonntagsausgabe:

Zweierlei Betonung.

Neberlegen.

Wandlungsrätsel.

Liebe, Liebe, Liebe.

Besuchstortenrätsel:

Büroangestellter.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: Richard Braus, der nicht mehr schmolzen, sondern wieder fleißig lösen will; Max Wittner, Georg Benkel mit herzlichster Begrüßung zum Beitritt zur Rätselleute der „Freien Presse“ an den lieben Rätselonkel und die Rätsellöser; Guldreich Hermann in Wuda Pabianica, Reinhold Zerbol.

Für zwei Rätsel: Jste Hildegard, Margarete und Wifolotte Geille in Zabieniec, Willy Lange, Hugo Sandner, Heinrich Polzer, „Eingestrichener Junggeselle“, Oskar Spignagel und Julius Wittner, Grete Pladef.

Für drei Rätsel: Sommerfrischer aus Wdel-muwel, Adele Fier, Vera Studjento.

Briefkasten des Rätselonkels.

B. S. Deine Vorwürfe sind grundlos, liebes Nichts! Warum hast Du eine mangelhafte Adresse angegeben, sodaß mein Schreiben zurückkommen mußte. Hoffentlich ist Deine genaue Adresse bereits an mich ab-gegangen. Freundlichen Gruß!

Försters Samchen.

Roman von W. Norden.

(88. Fortsetzung.)

Der lange Lorenz saß neben ihr und hatte den Arm um sie geschlungen.
Nun hielt er ihr sein Glas hin.
Sie trank daraus.
Dann reichte sie es ihm zurück.
Als sie ihn dann anlachte, daß zwischen den roten, vollen Lippen ihre Zähne blühten, zischte Wenzel abermals einen Fluch.
Seine Augen glühten jetzt unheimlich.
Alle Dämonen der Eifersucht hatten ihn jetzt gepackt.
Er griff in seine Tasche.
Dort fühlte er zweierlei.
Erstens sein Messer und dann einen harten Taler.

Es war sein Wochenlohn, den er gestern aus-gezahlt erhalten hatte.
Einige Augenblicke schwankte er.
Dann war sein Entschluß gefaßt.
Er trat in das Wirtshaus.
Anfänglich bemerkte man ihn in dem Gewühle gar nicht.
Dann aber erregte sein Erscheinen Aufsehen.
Die Burschen stießen sich an.
Die Mädchen kicherten.
„Der schöne Wenzel ist da!“
„Hallo, er holt sich seinen Schatz!“
„Gelt! Wagt, jetzt gibt es einen Spaß!“
So tönten die Rufe leise durcheinander.
Wenzel aber achtete weder der Spottenden, noch der Spötter.

Mit zusammengedrückten Lippen und ver-bissenem Gesicht trat er an einen unbekannten Tisch.
Erzög warf er den Kopf in den Nacken.
„Heb, Wirtshaus! Wein her!“ rief er.
Gleichzeitig warf er den harten Taler auf den Tisch, daß es nur so klapperte.
Walter Mitschke brachte das Verlangte sofort herbei.

Er gab heraus, wobei von dem Taler Wenzels nicht viel übrig blieb.
Der Bursche aber tat, als hätte er noch einen ganzen Sack voller Taler bei sich.
Nittlings setzte er sich vor dem Tisch auf einen Stuhl.

Den Hut im Nacken, die Arme über der Stuhllehne verkrümmt, starrte er herausfordernd zu dem langen Lorenz und der schwarzen Berta hinüber.

Diese hatte sein Kommen natürlich längst bemerkt.
Anfänglich war sie sehr erschreckt gewesen.
Jetzt fichtete sie unter den drohenden Blicken des Burschen nur noch verlegen vor sich hin.
Sie besand sich ja in gutem Schutze.
Der lange Lorenz verfügte über ein par derbe Fäuste.

Gleich beim Eintritte des Polen hatte er ihr zugerannt, daß sie sich nicht fürchten solle.
Er hatte hinzugefügt, er nehme es mit zehnen solcher Polaken auf.

Im Saale war es totenstill geworden.
Die Musik pausierte gerade.
Die Burschen und die Dinnen aber blickten voller Spannung bald auf Wenzel, der noch immer herausfordernd zu dem Paare hinüber-starrte, bald auf die schwarze Berta und den langen Lorenz, welcher erstere noch immer fichtete,

Die Augen Wenzel's funkelten tückisch und hasserfüllt.

Besonders dann zuckte es in ihnen, wenn eine Aeußerung an sein Ohr schlug, in welcher man ihn wegen der auf dem Schulzenhose empfangenen Schläge veripottete.

Oben erhob sich der lange Lorenz.
Er legte den Arm um die Hüfte der schwar-zen Berta, um mit ihr herumzuwalzen.
Da sprang Staggurra auf.
Er glich einem wütenden Stiere.

Mit glühendem Kopf und funkelnden Augen trat er an das Paar.

„Nix da!“ sagte er zu dem langen Lorenz.
„Mädchen meinetes tanzt mit mir.“

Der lange Lorenz faßte die Sache von der humoristischen Seite auf. Er lachte Wenzel ins Gesicht.

Das steigerte nur noch die Wut des Polen.
Er ergriff die schwarze Berta bei der Hand und versuchte, sie fortzuziehen.
Sie aber stieß ihn zurück.

„Was fällt Dir ein, dummes Kerl!“ schimpfte sie.
„Ich will nichts von Dir wissen!“

Wenzel Staggurra fauchte wie ein gereizter Kater.

„Nix von mir wissen, wo Du mein Mäd-chen bist?“

Die Magd lachte höhnisch auf.
Die Hände in die Seite stemmend, wiegte sie sich in den Hüften.

„Ach was, Dein Mädchen!“ höhnte sie.
„Such Dir ein anderes Mädchen! Du bist ja gar kein Mann! Ein Waischläppen bist Du, der sich von Weibern und Wackelgelenken mit Schlä-gen traktieren läßt. Schere Dich zum Ruckel! Zwischen uns ist's aus!“

Fortf. folgt.

Flanell 8.25

für Mädchen-Kleider, Matinee- und Schlafrocke in schönen Mustern, Damen-Hemden 32.50, Batist-Kopftücher 7.75, Madapolam 7.-

Schmechel & Rosner, Lodz,
Petrikauer Straße 100. 1846

Zement-Industrie **"Beton"**

Inh.: **W. Matz,**
Dolb, Brzeziner Landstraße 11
empfehlen in bester Ausführung: Zementplatten-Belag für Bürgersteige, vordrucksfähige Reparaturen, Betonrohre für Kanalisation, Zement-Dachziegel, Mosaikarbeiten, Grab-einfassungen sowie sämtliche Plaster- und Betonarbeiten.
Vertreter: **W. Stenzel,** Baszka-Straße 85. 1841

Weitleuchtende Taschenlampen

Batterien treffen zweimal wöchentlich frisch ein. „Degea“- und „Diadem“-Auer-Glühtörpe, Feuerzeuge, Gasanzünder, Auer-Steine für sämtliche Systeme von Feuerzeugen, sowie sämtliche Beleuchtungsartikel zu billigen Preisen. 1740
„AUER“, Petrikauer Straße 146, Ecke Evangelista.

Achtung!

Die Filiale der Kunstfärberei
u. chemischen Dampfwäscherei

L. FRIEDRICH

ist von der Petrikauer Straße 128 nach der
Brzejażd-Straße 2

verlegt worden. 1597

Die SCHUHE SCHONEN

kann man nur dann, wenn man sie mit „ERFAG“ beschafft!
Annahmestelle neuer u. alter Schuhe für 7 Wk. von Paar beim
KOMMISSIONSGESCHAFT „PROGRES“
Petrikauer Strasse 175. 1609

Billiger Ausverkauf!
Seife

in Wäsche Nr. 1 Wk. 6.90 das Pfd.,
Schmierseife die beste Wk. 4.50
das Pfd., Soda (garantiert, un-
gemischt) 90 Pfg. das Pfd. —
Für Ladenhändler Rabatt nur
10 Nowomiejska 10, Laden im Hof.

Ullsteins Romane

Musik für alle
Moden-Journale
Ullsteins Bücher
Jugendbücher und
Große Auswahl Lektüre
erster Autoren
empfiehlt

Kraukauer Buchhandlung

Inhaber
M. Wanick
Lodz, Dziesnastraße 2, Ecke Petrikauer
früher Ullstein & Co. 1635



Eilen Gie

das Abonnement der
Lodzer Freien Presse

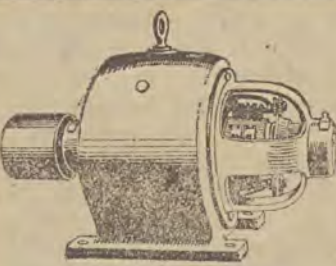
zu erneuern!

Olein, Goda, Maschinenöl, Cylinderöl,
Gasöl, Rohnaphta, Benzin,

Eisenträger, Portland-Zement, Marke „Wysoła“, Gips, Chamottesteine, Chamotte-
mehl, Granitpflastersteine in Prima-Qualität empfiehlt 1724

Telephon Nr. 210.

Rudolf Ziegler, Wschodnia-Straße Nr. 32.



Teichmann & Mauch,

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 240.

Elektrotechnisches Installations-Büro

und Reparatur-Werkstätten. Großes Lager von
Installations-Material, Dynamomaschinen und
Elektromotoren. Reparaturen von Dynamomaschinen
und Motoren. Ausführung von Blitzableitern und Prüfen
vorhandener Anlagen. 1387

Wichtig für jeden!

Englische Seinen für Wäsche 8 Mark
Silestia für Herrenwäsche und Bettzeug 12 Wk.
Batist (Dyall) prima 13 Wk. Etamin, Cretou und viele
andere Manufakturwaren. Resten, da in Privatwohnung, sehr
billig zu verkaufen. 1619
Widzewskastrasse 40, Wohn. 10, Front, 2 Stod.

1 Herrenzimmer, „dunkel Eiche“	Mark 10 000.—
1 Wohnzimmer, „Rufbaum“	12 000.—
1 Speisezimmer, „Eiche gebeizt“	15 000.—
1 Schlafzimmer, „weiß“	3 400.—
1 „hell Eiche“	3 600.—
1 „Mahagoni“	4 500.—
1 „graue Horn“	13 000.—
1 Salongarnitur, schwarz m. rosa Blüsch	2 250.—
1 „Empire weiß grün“	6 000.—
1 „Mahagoni“	15 000.—
1 Konzertflügel „Blüthner“	7 500.—
1 Piano „Becker“	4 000.—

sowie Teppiche, Gas-, elektrische
Lampen und einzelne Möbelsstücke
offert ab Lager 1847

Agentur- und Kommissionshaus

„DAK“

147 Petrikauer Straße 147

Für eine Firma der chemisch-technischen und An-
farbendbranche mit eigener Fabrikation, sowie Vertre-
tungen erstklassiger ausländischer Häuser, wird eine

Vertrauensperson

als Geschäftsführer oder Teilhaber gesucht. Gute Platz-
und Branchenkenntnisse sind erforderlich, polnische Sprache
und Staatsangehörigkeit erwünscht. Respektanten werden
gebeten, Näheres über ihre bisherige Tätigkeit und ihre
Vermögensverhältnisse unter „X. J. 307“ an die „L.
Fr. Pr.“ einzureichen. 1817

Wirtschaft

Eine komplett eingerichtete Landwirtschaft von ca. 40 Morgen
mit guten Gebäuden, darunter 25 Morgen gute Wiese und viele
alte Erlenstämme, preiswert zu verkaufen. Offerten bitte unter
„A. B.“ an die Exp. d. Bl. Vermittler ausgeschlossen. 1843

Zu kaufen gesucht

ein Häuschen mit Garten in gutem Zustande in
der Nähe der Stadt. Gefl. Off. unter „S. S. 75“ an
die Exped. d. Bl. erbeten. 1791

Geschäfts-Lokal

bestehend aus 4-5 Zimmern, im Zentrum der Stadt,
wird vom 1. Oktober ab zu mieten gesucht. Gefl. An-
gebote unter „Geschäftslokal“ an die Exped. d. Bl. erbeten. 1787

Zu vermieten
3 Zimmer und Küche

mit Bequemlichkeiten in einem ruhigen Hause unweit
der Petrikauer und Glowna. Annehmbarer Mietspreis.
Off. unter „3 Zimmer“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ganze

Zimmer-
Einrichtungen

einzelne
Möbelsstücke
Maschinen
Luxusfächer
sowie
Kleidung und
Wäschestücke

jedlicher Art, übernimmt zum
kommissionarischen Verkauf zu
günstigen Bedingungen das
Agentur- und Kommissionshaus
1469 „DAK“,
Petrikauer Straße 147.

Zur Anfertigung und Um-
arbeitung von

Damen- und Kin-
dergarderoben

aller Art empfiehlt sich **B. Joas,**
Kleinf. (Widzewska) Straße 160,
1. Et., W. 4. 1759

Kommissionshaus

R. Herft, übernimmt Waren
aller Branchen zum kommissionarischen
Verkauf. Lodz, Glowna-
Straße Nr. 49. 1723

Trauerfächer

binnen 24 Stunden, alle andere
Garderoben in allen gang-
baren Farben, binnen 8 Tagen
fertig. 1668

Kleider-Färberei „Gloria“

in Lodz, Wschodniastraße 11,
Zagawiastr. Nr. 21,
in Zgierz, „Wange Straße 48,
„ „ „ 19.

Milch-Separatoren

Georg Oelsner,
Wawrotstraße 4. 1255

Milchzentrifugen

„Rival“

der weltberühmten Fabrik Alti-
bolagat Pump-Separator Stoc-
holm. Lodz bei **A. Hoffowicz,**
Petrikauer Str. 61. 1791

Schmirlgelbänder,

Rollen von 50 u. 34 m Länge,
37 m m Breite zu haben **Bul-
gansta-Straße Nr. 129, W. 25,
J. Schubert.** 1785

Ein elektrischer

Motor

16 bis 18 HP. zu kaufen gesucht.
Offerten unter „Motor 1799“
in der Expedition dieses Blattes
niederzulegen. 1799

Spezialarzt

Dr. L. Prybucki,
Zawadzka (Schublers-Neubau).
Haut- und venerische Krankheiten
und Männerchwäche.
Sprechstunde: 9-12 u. v. 4-8 Uhr.
Damen v. 5-6 Uhr. 1226

Dr. S. Kantor

Spezialarzt 1299
für Haut- u. venerische Krankheiten.
Petrikauer Straße Nr. 144.
Ecke der Evangelisten-Straße

Behandlung mit Röntgenstrahlen u.
Quarzlicht (Hautausfall). Elektrisi-
sation u. Massage (Männer-
schwäche). Krankenempfang von
1-2 u. v. 8-11. Damen v. 5-6.

Dr. med. 1708

Charlotte Eiger

Geburts- und
Frauenkrankheiten
Dlugastr. 46 (Ecke Zielona)
Empfangst. von 4-6 Uhr nachm.

Karl Kühn

Dipl. Masseur

übernimmt erfolgreiche Massage
und Bewegungstherapie. 1813
Wilska-Str. Nr. 10, W. 9.

Hebamme

Nowakowska

wohnt jetzt 1298
Dzielnna-Straße Nr. 34.
Empf. von 9-12 u. v. 3-6 Uhr.

N. Singer

Rechtskonsulent

Konstantiner Str. 15.

Polnischer Unterricht

erteile gründlichen Unterricht
im Polnischen, einzeln oder in
Gruppen, zu mäßigen Preisen.
Gefl. Off. unter „G. S.“ an die
Exp. d. Blattes. 1776

Ein Reisender

der Kolonial- und Galanterie-
waren-Branchen, mit den Be-
hältnissen in Lodz und Umge-
gend vertraut, empfiehlt sich
größeren Firmen. Off. an das
Informations- und Handels-
Büro **A. Gersdorff,** Petrikauer-
Str. 34, für A. W. 1836

Suche Stellung als selbstän-
diger

Selbstfärbepinner,
auf Streichgarne. Gute Zeugnisse
vorhanden. **Anton Ludwig,**
Karolower Chaussee 18. 1662

Junger Mann

mit feststehender Schulbildung,
sucht irgend welche Beschäftigung
im Büro. Gefl. Offerten unter
„G. H.“ an die Exped. d. Bl.
erbeten. 1801

Perfekte

Wäsche-Näherin

sucht Stellung hier oder aus-
wärts. Off. unter „W. N. 1777“
erbeten. 1777

Tätiger junger Mann,

Absolvent einer höheren Weich-
schule in Deutschland, beseitigt in einer
größeren Weiberei praktisch tätig
gewesen, sucht Stellung. Gefl. Off.
unter „Tätig“ an die Exp. d. Bl.
erbeten. 1763

Ein

Dienstmädchen

für häusliche Arbeiten kann sich
melden **Widzewska-Straße**
Nr. 135, W. 1. 1805

Eine

Dampfmaschine

25 H. P., englisches Fabrikat
(Batter Platt Manchester), fast
vollständig neu, günstig zu ver-
kaufen. Näheres in der Exp. d. Bl.
Blattes. 1802

Schweizerin

sucht ein möbliertes Zimmer mit voller Verköstigung
bei ruhiger Familie. Offerten abzugeben in der Exp.
d. Bl. unter „S. C.“ 1820

Gesucht

zwei Zimmer zur Aufstellung von Möbeln für einige
Wochen. Gefl. Offerten an die Exp. d. Bl. Blattes unter
„X. Y. Z.“ erbeten. 1820

Hypothekenaft

auf 3 bis 4000 Wk. zu laufen
gekauft. Angaben unter „H. B.
222“ an die Exp. d. Bl. Blattes
erbeten. 1771

2000 Wk.

von pünktlichem Zinszahler auf
kurze Zeit zu leihen gesucht. Off.
unter „S. B. (2000)“ an d. Exp.
d. Bl. erbeten. 6180

Isoliermaterial

(Remanit) für Rohrleitungen, zu
verkaufen. **Zgierzka-Str. 56,**
Kontor im Hofe. 1803

Holz-Kohle

billig abzugeben **Wassag Schulz**
Nr. 45, bei Zuercher. 1827

2 Grundstücke

im Zentrum der Stadt, mit vor-
handenen Wohnhäusern, sind im
Ganzen oder einzeln zu verpachten
event. zu verkaufen. Dagegen sind
auch einige Wohnungen zu ver-
mieten. Näheres zu erfahren
Bulganstastraße 87, Seiten-
gebäude. Zu sprechen von 8 bis
10 Uhr vormittags. 1797

60 Morgen

Land,

guter Boden, mit der gesamten
diesjährigen Ernte, toten und
lebendem Inventar, maschine Wirt-
schaftsgebäude, in der Nähe von
Zgierz günstig gelegen ist preis-
wert zu verkaufen. Näheres in d.
Exp. d. Bl. 1844

Einem gut erhaltenen

Stricktopf

120er, 100er, laut das Galan-
teriewarengeschäft **Alexandrow-
ska-Straße 25.** 1844

Zu verkaufen:

eine Kolonialwaren-

Ladeneinrichtung.

Alte Jarzewskastrasse Nr. 80,
bei R. Koch. 1846

Für die Sommerfrische

Unterhaltungsliteratur.

Gefunden, gut erhalten, billig
zu verkaufen. Außerdem „Das
XIX. Jahrhundert“ in Wort
und Bild in zwei großen Oktav-
bänden. **Dlugastrasse 103, W. 11**
von 2-5.

Flügel

(tun) wenig, gebraucht sofort zu
verkaufen. **W. 11 ch a-Straße**
Nr. 34, W. 1. 1848

3-4 Zimmer

mit sämtlichen Bequemlichkeiten,
im Zentrum der Stadt, zu mieten
gesucht. Offerten unter „G. S.“
in der Expedition dieses Blattes
niederzulegen. 1824

Zu vermieten ein

Lokal

14 mal 9 mit elektr. Betrieb ge-
eignet für Strumpfwirkerrei.
Zawadzkastr. Nr. 9, (Palatin).

Gesucht

wird eine 3-4 Zimmerwohnung
mit Bequeml. und elektr. Licht.
Offerten unter „A. H.“ in der
Exp. d. Bl. niederzulegen. 1840

Möblierte

Wohnungen,

1 Zimmer und 2 Zimmer und
Küche mit elektr. Beleuchtung
u. Bequeml. außerdem **Pianino.**
Zielona-Str. 39. 1802

Ein

GKzimmer

und ein Salon preiswert zu
verkaufen. Näheres **Podlesna-
Straße 18.** 1849